

Diöcesanblatt

für den

C l e r u s

der

Fürstbischöflich Breslauer
Diöces.

Neunter Jahrgang.

Erstes Heft.

Breslau 1815.

Auf Kosten der Redaction und zu erfragen bey Franz
Popitz wohnhaft No. 40. in der Zundergasse
am Leimdamme.

Inhalt des ersten Heftes.

	Seite
1) Beitrag zur Verbesserung der Bußanstalt.	I
2) Etwas über deutsche katholische Rituale, zur Beschleunigung der beabsichtigten Herausgabe eines neuen deutschen Diöcesan-Rituals (Beschluß). Vom Fürstbischöf. Commissarius Prillmayer in Schweidnitz.	19
3) Was gewinnt die Sittlichkeit des Volkes, wenn künftig die Predigt nicht mehr vor oder nach, sondern unter der Messe gehalten wird? Vom Pfarrer Klenner in Hermsdorf.	34
4) Welche Mittel können angewendet werden, einen fleißigeren Besuch des Pfarrgottesdienstes zu bewirken? Vom Curatus Gerstel in Altstadt.	41
5) Wie kann der Pfarrer verhindern, daß die Unsitte des fremden Gesindes auf den jüngeren Theil seiner Eingepfarrten keinen nachtheiligen Einfluß habe. Vom verstorbenen Pfarrer Martieron in Rothsieben.	47
6) Ein zu Genf in der Schweiz für das I. J. 1814 abgehaltene Rattiborer Archipresbyteral-Convent geschriebener kleiner Aufsatz.	58
7) Einige biographische Nachrichten über den zu früh verbliebenen Capellan Carl Gromann. Vom Sacellan in Ostrog und Vicarius in Rattibor Kubiczek.	71
8) Diöcesan-Nachrichten.	83

priester, aus deren Kreisen die für den 8. Jahrgang noch nicht ersuchen wir hiermit ergebenst, fällig einzusenden.

Die Redaction.

KSIEGARNIA
ANTYKWARIAT

DOM
KSIĄZKI
DOM

033003 F
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Beitrag zur Verbesserung der Bußanstalt.

Aus den Convents-Verhandlungen mehrerer Archipresbyterate wird es ersichtlich, wie sehr man es sich angelegen seyn lasse, mit Eifer und Nachdruck den Mißbräuchen entgegen zu arbeiten, welche der geistlose Mechanismus bey der Administration des Buß-Sacramentes nach und nach hervorgebracht hat und alle dahin heilsam wirkende Mittel aufzusuchen und zu empfehlen, damit der eine, große, wesentliche Zweck: wahre Besserung durch Willens- und Sinnes-Aenderung in dem Beichtenden erreicht werden möge.

In den vortreflichen Preisschriften über die katholisch christliche Bußanstalt (Merseburg und Rothweil) sind die Fehler, welche von Beichtvätern und Beichtkindern begangen werden, ins Licht gestellt und zweckmäßige Vorschläge zu Verbesserung derselben gemacht worden.

Wir dürfen zwar, was an dem Bau des Reiches Gottes auf Erden durch Beschränktheit oder 9ter Jahrg. 1tes Heft. 21 Jahr

„Zbiory Śląskie“

439 25

Zahllosigkeit der Bauleute schadhast geworden ist, nicht nach Willkür niederreißen und wieder aufbauen; aber wir sollten entweder nie etwas vernachlässiget oder das Vernachlässigte schon längst gebessert haben.

Ich übergehe alles Andere, und will nur auf Eines aufmerksam machen, dessen gewissenhafte Wahrnehmung und weise Anwendung im Beichtstuhle höchst wichtig ist. Ich meine die Ausübung des kirchlichen Strafrechtes bey der Bußanstalt.

Die Fragen: ob der Beichtvater des Strafrechtes in dem geheimen Gericht sich gänzlich begeben, oder selbst der bloßen Förmlichkeit, oder des Scheins wegen ausüben dürfe; oder ob es ihm freistehet ohne Umsicht und Absicht, ohne Weisheit und Prüfung den Beichtenden Bußen aufzulegen, sind keiner Antwort werth, da die Kirche alles hieher gehörige schon längst so bestimmt als vollständig aneinander gesetzt und festgestellt hat. Da jedoch zu befürchten steht, daß grade die, meiner Leser, welche diesen kirchlichen Vorschriften entgegen handeln, gar nicht oder doch viel zu wenig mit denselben bekannt sind; oder wenn ich sie durch bloße Citationen darauf verweisen wollte, das Aufsuchen und Nachlesen verschieben und somit ganz vergessen und unterlassen dürften; so glaube ich mich hinlänglich berechtiget, das ganze 8te Capitel der 14ten Sitzung des Tridentiner Kirchenrathes hier in extenso unter die Augen zu bringen.

De-

Demum, quoad Sanctificationem, quae ex omnibus Poenitentiae partibus, quemadmodum a Patribus nostris Christiano populo fuit perpetuo tempore commendata; ita una maxime nostra aetate, summo pietatis praetextu impugnatur ab iis, qui speciem pietatis habent, virtutem autem ejus abnegarunt: sancta Synodus declarat, falsum omnino esse, et a verbo Dei alienum, culpam a Domino nunquam remitti, quin universa etiam poena condonetur. Perspicua enim et illustria in sacris litteris exempla reperiuntur, quibus, praeter divinam traditionem, hic error quam manifestissime revincitur. Sane et divinae justitiae ratio exigere videtur, ut aliter ab eo in gratiam recipiantur, qui ante Baptismum per ignorantiam deliquerint; aliter vero, qui semel a peccati et daemonis servitute liberati, et accepto Spiritus sancti dono, scienter templum Dei violare et Spiritum sanctum contristare non formidaverint. Et Divinam clementiam decet, ne ita nobis absque ulla satisfactione peccata dimittantur, ut, occasione accepta, peccata leviora putantes, velut injurii et contumeliosi Spiritui sancto, in graviora labamur, thesaurizantes nobis iram in die irae. Procul dubio enim magnopere a peccato revocant, et quasi freno coercent hae satisfactoriae poenae, cantioresque et vigilantiores in futurum poenitentes efficiunt, medentur

tur quoque peccatorum reliquiis, et vitiosos habitus, male vivendo comparatos, contrariis virtutum actionibus tollunt. Neque vero securior ulla via in Ecclesia Dei unquam existimata fuit ad amovendam imminentem a Deo poenam, quam ut hæc poenitentiae opera homines cum vero animi dolore frequentent. Accidit ad hæc, quod dum satisfaciendo patimur pro peccatis, Christo Jesu, qui pro peccatis nostris satisfecit, ex quo omnis nostra sufficientia est, conformes efficimur, certissimam quoque inde arrham habentes, quod si compatiatur et conglorificamur. Neque vero ita nostra est satisfactio hæc, quam pro peccatis nostris exsolvimus, ut non sit per Christum Jesum: nam qui ex nobis tanquam ex nobis nihil possumus: eo, cooperante, qui nos confortat, omnia possumus; ita non habet homo, unde gloriatur: sed omnis gloriatio nostra in Christo est, in quo vivimus, in quo meremur, in quo satisfacimus facientes fructus dignos poenitentiae, qui ex illo vim habent, ab illo offeruntur Patri, et per illum acceptantur a Patre. Debent ergo sacerdotes Domini, quantum spiritus et prudentia suggesserit, pro qualitate criminum et poenitentiam facultate, salutare et convenientes satisfactiones injungere: ne, si forte peccatis conniveant, et indulgentius cum poenitentibus

agentibus, levissima quaedam opera pro gravissimis delictis injungendo, alienorum peccatorum participes efficiantur. Habeant autem præ oculis, ut satisfactio, quam imponunt, non sit tantum ad novæ vitæ custodiam, et infirmitatis medicamentum; sed etiam ad præteritorum peccatorum vindictam et castigationem: nam Claves sacerdotum non ad solvendum duntaxat; sed ad ligandum concessas, etiam antiqui Patres et credunt et docent; nec propterea existimarunt, Sacramentum Poenitentiae esse forum iræ vel poenarum, sicut nemo unquam Catholicus sensit, ex hujusmodi nostris satisfactionibus vim meriti et satisfactionis Domini nostri Jesu Christi vel obscurari, vel ex aliqua parte imminui: quod dum Novatores intelligere nolunt, ita optimam Poenitentiam novam vitam esse docent, ut omnem satisfactionis vim et usum tollant. Sess. XIV. De Poenitentia Cap. VIII.

Und nun frage ich: ist es recht und dem Sinne und Geiste dieser Vorschrift gemäß, wenn das Strafrecht im Beichtstuhle beynahe durchgängig bloß auf Gebethe, die dem Büßenden vorgeschrieben werden, angewendet und beschränkt wird? Wenn selbst die Kirche solche kürzere oder längere Gebethe den Beichtvätern als Normen der aufzulegenden Bußen vorgeschrieben hätte, so würde nicht leicht eine Kirchenvorschrift zu finden seyn, die allgemeiner

gemeiner und pünktlicher beobachtet wird als diese. Und doch ist in dem ganzen vorliegenden Unterricht über die sogenannte Genugthuung und Strafe auch nicht mit einem Worte an Gebeth oder Gebethsformen gedacht, oder auch nur Veranlassung dazu gegeben worden, daß das Gebeth als eine zeitige Strafe, als ein peinliches Werk anzusehen und zu gebrauchen sey.

Die Priester sollen, so gut es Einsicht und Klugheit vermag, solche Strafen auflegen, welche der Beschaffenheit der Versündigung sowohl, als der Beschaffenheit des Büßenden angemessen und heilsam sind. Sie sollen für schwere Sünden nicht kleine Strafen auflegen, sondern in allweg darauf Bedacht nehmen, daß die Buße von der Art sey, daß sie nicht nur den Vorsatz des gebesserten Willens zu bewachen und die Schwachheit zu heilen, sondern auch zur Züchtigung und Strafe vorhergegangener Sünden dienen möge.

Ich frage nun zweitens: ob das Gebeth eines oder mehrerer Vater unser, eines Rosenkranzes, oder des ganzen Psalters — ob irgend ein Gebeth, welches es sey, das noch gewöhnlich in der Zeit zwischen der Beicht und dem heil. Abendmahl verrichtet und so zu sagen mit einmal abgethan wird, an und für sich diese Eigenschaften habe oder haben könne, welche die Kirche von der, den Beichtenden aufzulegenden Buße fordert? Es ist nicht wohl möglich in dem christlich-kirchlichen Begriffe der Buße die beiden wesentlichen Eigenschaften zu verkennen, deren erste sich offenbar auf Zweckmäßigkeit

und Heilsamkeit, die andre auf Züchtigung oder Strafe bezieht. Die Buße, von der hier die Rede ist, soll nicht im allgemeinen für alle Krankheiten der Seele, wie ein Universalmittel für alle Krankheiten des Leibes, sondern für die bestimmte Krankheit des Beichtenden heilsam, aber auch nach Verhältniß seiner Böswilligkeit züchtigend seyn. Wer sieht aber nicht von selbst, und ohne weitläufige Auseinandersetzung, daß auf die gewöhnlichen Gebethsbüßen größtentheils alle Vorwürfe fallen, welche man den Universalmitteln in der Arznei zu machen pflegt.

Wie? das Gebeth — die Erhebung des Herzens in Demuth zu Gott; der kindlich vertraute Umgang mit Gott — eine Beschäftigung, in welcher die Himmlischen nach der biblischen Darstellung ihre Befeligung finden — das Gebeth — sollte, als allgemeines Straf- oder Züchtigungsmittel gegeben seyn? Oder eine Anzahl herabgesagter Vater unser die wahrscheinliche Wirksamkeit haben, das Gewissen auf viele Wochen und Monate lang wachsam und vorsichtig zu erhalten? Möchte das wenigstens nicht ähnliche schlimme Folgen befürchten lassen, welche ein ehemals sehr gewöhnlicher Mißgriff des Strafrechtes in der irdischen Erziehung hervorgebracht hat. Wenn die Kinder unartig waren, da drohte man ihnen morgen einen Lehrer ins Haus zu bringen, oder überkurz sie in die Schule zu schicken; und verleihte ihnen hiemit auf immer eine der größten Wohlthaten: Lehre und Unterricht. Oder man strafe sie

sie damit, daß sie in einem Winkel knien, bald kurze, bald lange Gebethe hersagen mußten; und womit ihnen das Gebeth recht peinlich (aber auch recht eckel) würde, ließ man sie dasselbe Gebeth mehrmal wiederholen.

Es ist nicht leicht zu begreifen, wie das Gebeth dazu gekommen sei, im Christenthum auch als Züchtigungsmittel gebraucht zu werden. Bei unterrichteten und zartfühlenden Büßern lassen sich wohl mancherlei Empfindungen denken, die durch das auferlegte Gebeth veranlaßt, gewisse lästige Gefühle nebenher erwecken und hervorbringen können. Dergleichen sind: das Gefühl der unbedingten Unterwürfigkeit unter den Urtheilsspruch eines bloßen Menschen in den geheimsten Angelegenheiten des Gewissens; das demüthigende Gefühl der Strafbarkeit, die Strafe sei auch, welche es wolle; und endlich das Bewußtsein der völligen Unvermögenheit auch nur für eine Sünde aus eigenen Kräften genug zu thun. Auch ist es mir nicht fremde, wie ein, den besondern Seelenkrankheiten und bestimmten Umständen des Büßenden angeeignetes, mit Ergießung des Herzens gesprochenes Gebeth bei wahrhaft religiösen Gemüthern zu einem Heil und Verwahrungsmittel gegen die Sünde auf lange Zeit hinaus werden könne. Aber wer dürfte und wer wollte das von der Mehrzahl und dem großen Haufen der Beichtenden erwarten, welche bei einer roheren, sinnlicheren Gemüthsart sich immer noch auf den untern Stufen des Ein-

Einganges in das Leben der Religion herumtreiben oder umhergetrieben werden.

Die christliche Kirche hat zwar im Geiste der Liebe und Milde die öffentlichen für grobe Sünden abschreckende, lange und strenge Büßungen aufhören lassen; aber sie hat nirgends zu der Meinung Anlaß gegeben, daß sie in dieser Abstellung zugleich alle ähnliche lästige Bußwerke, die ohne Zeugen verrichtet werden können, z. B. die vielerlei Arten freiwilliger Enthaltungen von erlaubten Genüssen auf eine bestimmte Zeit, abgestellt habe oder die von unserer Seite erforderliche, aneignende Mitwirkung, mit der an sich selbst vollständigsten Genugthuung Jesu, ohne den wir nichts von allem Guten, mit dem und durch den wir aber allein alles Gute, folglich auch büßen und genugthun und überhaupt verdienstlich handeln können, untersagen und auf bloße Gebethe beschränkt wissen wolle.

Die Bußaufgaben sollen, nach den von der Kirche angegebenen Eigenschaften heilsam und strafend zugleich, aber auch der Größe der begangenen Sünden, so, wie der persönlichen Beschaffenheit des Sünders angemessen seyn. *) Die Heilungsbuße ist das Verwahrungsmittel gegen den Rück-

*) Debent ergo Sacerdotes Domini, quantum Spiritus et prudentia suggesserit pro qualitate criminum et poenitentium facultate salutare et convenientes satisfactiones injungere. Cit. Cap. VIII. Trid.

fall und die Neigung zur Sünde, die Strafbuße das Mittel die Sträflichkeit der Sünde und unsere Strafbarkeit vor Gott in Demuth zu erkennen, und, so viel an uns ist und wir durch Jesu vermögen, seiner an sich überfließenden Genugthuung dankbar mitzuwirken. Man wolle hieraus ja nicht schließen, als wäre ich der Meinung, man müsse für den verschiedenen Zweck, jedesmal oder doch gewöhnlich zweierlei Bußmittel vorschreiben. Die Strafbuße kann sehr oft zugleich Verwahrungsmittel, und die Heilungsbuße, in sofern sie der sinnlichen Neigung Gewalt anthut, weil sie der Freiheit auferlegt und von dem Beichtvater befohlen ist, Strafbuße seyn. Der Beichtvater wird dem zu Folge vorzugsweise auf die Heilungsbuße seine Aufmerksamkeit zu richten haben, da bei der Bußanstalt alles darauf berechnet ist, daß der Versündigte zu sündigen aufhöre; nicht, als wäre dieses Aufhören die Buße selbst für vergangene Sünden, sondern der Zweck, die gereifte und schönste Frucht derselben. *) Alles, was die Kirche bei der Administration des Sakraments der Buße dem Beichtvater vorschreibt oder von dem Büßenden fordert, ist Mittel zum Zweck. Dahin gehört unter andern das aufrichtige, reu und demüthige Selbstbekenntniß der Sünden nach ihrer bestimmten Art und Zahl, welches das Gewissen des Sünders und sein Gemüth überhaupt in einen

*) Vide finem cit. Cap. VIII.

Buße so vortheilhaften Zustand versetzt, in welchen es durch ein bloß allgemeines Bekenntniß der Versündigung wohl nicht leicht kommen dürfte. Dahin gehören die der begangenen Sünde angemessene Genugthuungs- und Heilungsbuße, welche den Büßenden bei seinem neuen Wandel vorsichtig machen und das Gewissen gegen jeden Rückfall wachsam erhalten sollen.

Um Fehler bei den aufzunehmenden Bußungen zu vermeiden, soll der Beichtvater auf die Größe und Schwere der Sünden sehen, deren sich der Büßende anklagt, um nicht durch gar zu geringe Bußen demselben Anlaß zu geben, daß er fälschlich glaube, seine Sünden seyn so groß nicht, da die Buße so gering ist. Außerdem aber wird auch auf Umsicht und Klugheit des Beichtvaters gerechnet, daß er demjenigen, der durch Armuth und Noth oder Kummer und Krankheit ein ohnehin gekümmtes Leben führt, oder durch Verhältnisse, welche er auf keine Art zu ändern vermag, unumgänglichen Gefahren der Sünde ausgesetzt ist, nicht auf die nehmliche Art, für die nehmlichen Sünden bestrafen wird, wie den Beichtenden, der bei einem kummerlosen Leben, bei gesunder Körper- und Geisteskraft keine andere Gefahren der Sünde zu bestehen hat, als solche, denen er Thor und Angel öfnet, ihnen entgegengeht oder die er wohl gar selbst aufsucht. Jener büßet oft hart und schwer für seine Sünden, wenn er die Leiden dieses Lebens, als väterliche Züchtigungen Gottes mit Geduld und Hingebung überträgt. Dieser sündigt,

get, und es widerfährt ihm nichts Arges. Der Eine kommt in den Beichtstuhl mit einem von außen gequälten und von innen zerknirschten Herzen; ein Anderer mit völliger Ruhe und Zufriedenheit; ein Dritter mit Leichtsinne und Gleichgültigkeit. Kann der Beichtvater bei gleichen Verfassungen solchen ungleichen Büßern gleiche Heilmittel, gleiche Genugthuung, gleiche Bußen auferlegen?

Ueber die Heilungsbuße giebt Clemens der 14te in seinen Briefen den Rath: „lege keine bloß auf Ungewisse abzuweckende Bußen auf — keine, die nur in bloßen Gebethen bestehen, sondern schreibe ein solches Mittel vor, das im Stande ist, den Kranken zu heilen. Vor allen Dingen, suche zu entdecken, wo der herrschende Fehler liegt. — Sonst würde man ein ganzes Jahrhundert Beichte hören, (den Kranken heilen wollen) ohne den Kranken, oder die Krankheit zu kennen. Man muß immer an die Quelle des Uebels zurückgehen, wenn man dem weiteren Fortgange desselben Einhalt thun will.“

Auch soll die Heilungsbuße der geringeren oder größeren, der öfteren oder seltneren Versuchung, der unvermeidlichen, schwer oder leicht vermeidlichen Gelegenheit, und endlich, soviel möglich, den physischen und moralischen Kräften des Büßenden angemessen seyn. Kann wohl das Alles mit einer bestimmten Anzahl Vater unser, so vorzüglich auch dieses Gebeth an sich ist, berücksichtigt, abgelöst und abgethan werden? Dies
Ges.

Beth, so wie andere, die zur Buße auferlegt werden, wird gewöhnlich während des Bußaktes in der Kirche verrichtet, wo keine Versuchung, keine Gelegenheit zur Sünde reizt. Aus der Kirche aber tritt der Genesende auf den Kampfplatz zurück. Hier hat er Waffe und Wehre nöthig. Daher legen die Beichtväter in dem schon oben genannten Capital Striepenhofen tägliche und nach Maßgabe der Umstände bis zur nächsten Beichte zuwiderholende Uebungen auf.

Der vorhergenannte Papst schreibt ferner über die Buße: „die Wunden der Seele werden nicht durch einige flüchtig herabgesagte Gebethe, sondern durch die strenge Beobachtung des Gegentheils von dem, was man vorher gethan hat, geheilt. Eine Menge Sünder aber bringen ihr Leben nur damit zu, daß sie wechselseitig Gott beklagen und beichten.“ Diebe und Betrüger sind daher nebst der Erstattung oder Entschädigung, so wie die Hartherzigen und Geizigen zu wiederholten größeren oder geringeren, milden und freiwilligen Gaben und Almosen anzuhalten; den Unmäßigen aber in Speis und Trank soll nicht allein Maaß und Ziel, sondern auch eine bestimmte Entbehrung vorgeschrieben und überhaupt denen, welche durch groben Mißbrauch des Geschöpfes sich veründigten, der erlaubte Gebrauch desselben auf gewisse Zeit untersagt oder doch nur bedingt zugelassen werden.

Was von den leiblichen Bußwerken gilt, gilt noch mehr von den Geistesübungen, ohne welche jene

jene wenig nützen. Sie haben die Fehler der Erkenntniß zu bessern durch alle Mittel des Unterrichts, als da sind: die aufmerksame Anhörung catechetischer und homiletischer Vorträge und Predigten, das Erbauung suchende Lesen der heil. Schrift und anderer zur Gottseligkeit erweckender und unterrichtender Bücher, die stete Wiederholung und Betrachtung solcher Wahrheiten, die in wenig Worten aufgefasset um so schneller und kräftiger auf das Herz wirken, je mehr und je öfter die Seele in ihren Betrachtungen darüber nachgedacht hat. Die Gefahren, denen der Büssende auf alle Art auszuweichen hat, so wie die Tugend, deren Ausübung demselben vorzüglich aufzugeben ist, wird durch dieselbe Sünde und böse Neigung bestimmt, über welche derselbe sich in seinem Bekenntniß angeklagt hat.

Unter den Geistesübungen, welche dazu bestimmt sind, das Gerissen wache zu erhalten, und die Besonnenheit des Geistes zu fördern, ist gar nicht jene gewisse methodische, weiterschweifende Art der Betrachtung zu verstehen, wie sie unter Asketen, in Klöstern und überhaupt im beschaulichen Leben gefunden wird, sondern jene ganz einfache und populäre Art, welche darin besteht, daß der Büssende in den verschiedenen Tagesgeschäften sich nebenher recht oft und recht lebhaft an Gott und solche Wahrheiten erinnere, welche auf seinen inneren, moralischen Zustand einen besonderen Einfluß, ein eigenes Interesse haben. Dergleichen Wahrheiten wählt der Beichtvater nach

Be-

Beschaffenheit und Bedürfniß des Beichtenden. Dem Stolgen, dem Hoffärtigen, dem Zornigen, dem Unversöhnlichen giebt er auf, daß sie sich, besonders früh und Abends, und so viel, wie möglich, auch unter den Geschäften und Arbeiten des Tages erinnern, die Einen an die vortrefliche Ermahnung Jesu beim heil. Math.: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; und ihr werdet für eure Seele Ruhe finden. Den Anderen: „Gott widersteht den Hoffärtigen; den Demüthigen aber giebt er Gnade“. Hierbei hat jeder an seinem Theile den Vorsatz zu erneuern und Gott um Beistand und Gnade, war es auch nur mit einem Worte des Herzens und des Gedankens, zu bitten. Ich möchte wohl wissen, wer sich über eine solche Bußaufgabe beschweren, oder sich wegen Geistesunfähigkeit oder Mangel an Zeit dagegen entschuldigen wollte? Gewiß ist es übrigens, daß eine solche Geistesübung durch eine längere Zeit fortgesetzt, auf die Aenderung der Gesinnung sowohl, als der sündhaften Neigung eine weit größere Wirksamkeit habe, als eine Anzahl Vater unser, oder längere, mehrmal zu wiederholende Gebethe, über deren Unterlassung man sich so leicht wegen Mangel an Zeit und hundert andern Ursachen und Hindernissen zu entschuldigen weiß.

Werden denn aber auch die Beichtenden sich zu solchen außer Gewohnheit gekommenen Bußaufgaben, die außer der Kirche verrichtet werden, bequemen, und sich denselben zu unterwerfen im

Ge-

Gewissen verbunden zu seyn glauben? Wenn der Beichtende, wie vorausgesetzt werden muß, sich in dem Zustande eines wahrhaft Bußfertigen befindet und der Beichtvater mit gehöriger Klugheit und Umsicht zu Werke geht, so ist daran keinen Augenblick zu zweifeln. Ist der Erstere in diesem Zustande nicht, was nützt ihm da das Bußgebeth, das in der Kirche verrichtet wird?

Aber die Beichtenden werden bald in ihrer Vergeßlichkeit, in vorgeblicher Geisteschwäche, bald in dem Mangel der Zeit, oder der Unbequemlichkeit ihres Aufenthaltes und ihrer Umgebungen Gründe finden, sich von dieser Art Bußaufgaben loßzusagen? Sie werden in den Beichtstuhl zurückkommen, sich über die unterlassene Buße einmal, wie das andere anklagen, auch vielleicht nicht anklagen, und endlich, wenn ihnen die Sache zu lästig wird, wohl gar nicht zurückkehren? Und nun, auch auf diesen Fall, den man als den schlimmsten zu fürchten scheint, müßte man sich über die, in der Natur der Sache gegründete und weiseste Vorschriften der Kirche nicht hinwegsetzen. Am wenigsten solcher Beichtenden wegen, die sich nur auf eine leichtsinnige Art diesem heiligen Gerichte nähern. Denn wäre die Anerkennung ihrer Versündigung vor Gott mit derjenigen Geistesdemuth gepaart, welcher Gott fogern Gnade erweist; brächten sie den ernstlichen Entschluß mit, es koste was es wolle, von der Sünde abzustehen, wie könnten sie auch nur einen Augenblick ansetzen, grade diejenigen Mittel am liebsten zu ergreifen

greifen und anzuwenden, die nach dem Urtheil des Beichtvaters als die wirksamsten zum Zweck erkannt werden, sollten sie auch der Bequemlichkeitsliebe entgegen und mit einiger Beschwerlichkeit verbunden seyn. Was von beiden besser und wünschenswerther sei: ob das gänzliche Begleiben vom Beichtstuhle, oder die öftere Wiederkehr ohne den erforderlichen Entschluß der Besserung ist keiner Frage, und wer diese doch machen wollte, keiner Antwort werth. Beides taugt nichts. Die Ausbreitung des Reiches Gottes besteht nicht in Vermehrung der Zahl der Beichtenden, sondern der Büßenden, Gebesserten, Heiligen.

Ob ich nun gleich mit dem, was ich bis hieher über die Ausübung des kirchlichen Strafrechtes gesagt habe nichts anderes beabsichtigte, als die Aufmerksamkeit der Beichtväter auf die Wichtigkeit dieses Rechtes und seiner Ausübung zu erwecken, und diese Absicht nicht ganz verfehlt zu haben hoffe: so kann ich doch nicht umhin, ehe ich schließe, den innigsten Wunsch auszusprechen, daß meine Herrn Amtsbrüder ihre besseren Einsichten, Erfahrungen und Vorschläge über diesen so allgemein praktischen und so wichtigen Theil des Seelsorger-Amtes, in diesen Blättern niedersulegen wollten!

Vielleicht ließen sich aus der Gesamtheit der hier gesammelten Notizen, Verhandlungen und Widerlegungen solche Resultate ziehen, aus denen hinwieder bestimmte Grundsätze und Bußregeln nach Beschaffenheit bestimmter Versündigungen der

Beichtenden abstrahirt und festgesetzt werden können.

Auf diese Art und Weise sollte ich glauben, könne es nicht schwer werden, allgemeine Buß-Canones und Strafgesetze nach dem Geiste des VIII. Capitels des Tridenter Kirchenrathes zu entwerfen, und sie nach eingeholter Billigung der obersten geistlichen Behörde, so, wie es sonst in mehreren Diöcesen, und nun auch in dem oben angeführten Capitel Stiefenhofen der Fall ist, auch in die unsrige zu großem Gedeihen der Bußanstalt einzuführen, und den Beichtvätern bei der Ausübung des Strafrechtes in dem geheimen Gericht des Beichtstuhles als Norm vorzulegen, nach welcher sie ihre Strafurtheile abzuassen, nach Maßgabe der Umstände einzurichten, zu schärfen, oder zu ermäßigen hätten. Ich kann nicht glauben, daß auch nur ein Beichtvater in der Diöces sei, der nicht dieselben gern und mit Dank annehmen würde, um sich damit in schwierigen Fällen zu seinem eigenen sowohl, als seines Beichtkinds Heil zu beraten und in die Ausübung des kirchlichen Strafrechtes eine größere Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit wieder zurückzuführen.

Etwas über deutsche katholische Rituale, zur Beschleunigung der beabsichtigten Herausgabe eines deutschen Diöcesan-Rituals.

(Beschluss)

Vielleicht ist nun in Hinsicht eines vollständigen deutschen Rituals für unsre Diöcesan-Geistlichkeit nichts zu thun übrig, weil eines im Jahre 1812. „zum Gebrauch für katholische Geistliche bei ihren Amtsverrichtungen“, das andere aber 1813. unter dem bestimmten Namen „ausübendes Ritual“ erschienen ist. Da ich noch kein kritisches Urtheil hierüber kenne, so theile ich uns befangen von jeder fremden Würdigung meine individuelle Ansicht über beide mit.

Ritual für katholische Geistliche bei ihren Amtsverrichtungen von Anton Selmar, Königl. Baier. Distrikts-Schul-Inspektor und Pfarrer zu Berg bei Landsküt. München 1812. bei Jakob Giel.

Auch dieses Ritual ist in zwei Abschnitte getheilt; der erste faßt die Verwaltung der Sacramente, der zweite andere kirchliche Verrichtungen in sich, davon sich einige an keine Zeit binden und einige nur zu gewissen Zeiten vorkommen. Endlich ist noch unter der Rubrik: „Verschiedenes“ manches Nützliche beigelegt worden. Der

fleißige Herr Selmar hat im ersten Abschnitte zur Laufe acht Formulare entworfen; jedes fängt mit einer Einleitungsrede an. Aber matte Reden, wie diese, verfehlen ihre Wirkungen gewöhnlich, und die heiligen Handlungen mit Würde und Anstand vollzogen, machen ohne dieselben einen tieferen Eindruck. Mehrere Gebräuche blieben bei diesen deutschen Taufhandlungen ganz weg, und was zur eigentlichen Laufe sonst gehörte, ist oft zu kurz abgefaßt worden. Bei den religiösen Amtsverrichtungen in der Muttersprache müssen die Ausdrücke sorgfamer gewählt werden.

Die Anwesenden über den Gebrauch des geweihten Oels zu belehren, macht der Verfasser S. 8. die antiquarische Bemerkung: „daß sich die Streiter der Griechen und Römer bei Kampfspiele mit Oel einzureiben pflegten, damit sie den heftigen Anfällen ihrer Gegner leichter entgingen.“ S. 47. bedient man sich des gemeinen Ausdrucks „das Oel macht schlüpfrig und bestimmt mit anatomischer Richtigkeit die Salbung des Kindes an der Brust und dem Oberücken und läßt unmittelbar das Gebeth darauf folgen: „O Gott, ich bitte dich im Namen deines Sohnes“ u. s. w. Sollte dadurch der Geist der Andacht nicht zerstreut werden? Gemeine, für die Heiligkeit der Handlung unschickliche Ausdrücke, als S. 12. „Jesus hat die Kleinen auf seine Arme genommen, geherzt und gesegnet.“ S. 15. „die Anfälle der Jugendfeinde glitschen desto eher ab, je tiefer der Geist in der Religions- und Tugendlehre ein-
ge-

gewelht ist.“ S. 29. „Ich salbe dieses Kind mit geweihtem Baumöle,“ sind ganz zu vermeiden. Beim Schluß des sechsten Formulars zur Laufe S. 51. will der Hr. Verfasser, daß man aus dem Pracherschen Gesangbuche das schöne Lied, „nun ist zum Christenthum“ u. s. w. singen möge. Das setzt aber voraus, daß der Taufakt mit andern gottesdienstlichen Handlungen verbunden werden solle. Auf diesen Fall würde dieser Vorschlag nicht unausführbar seyn. Anreden an den Täufling halte ich für unzweckmäßig.

Sehr geistreich sind manche Gebethe und Segenswünsche. — Der Liturg, der diesen wichtigen Gegenstand dem eigentlichen Geiste der Kirche gemäßer bearbeiten wollte, würde hier nützliche Materialien finden. S. 65. enthält zwei Stellvertreter des alten Exorcismus. In dem ersten vertritt die Sinnlichkeit die Stelle Satans.

Bei der Erneuerung der Taufgelübde steht von 72. — 78. ein vortreffliches Wechselgebeth, und von 92. — 95. sind passende Lieder für diesen Akt und zum Gebrauch bei dem Empfange der Firmung abgedruckt worden. Dann folgen acht Lieder, welche statt des Asperges oder Vidi aquam gesungen werden sollen.

Unter den kräftigen Gebethen, mit welchen der öffentliche Gottesdienst angefangen und beschlossen wird, zeichnet sich ein Wechselgebeth für den König S. 121. besonders aus.

Die Einsegnung der Ehe hat eine fremde Form für unsre Diöces; zuerst ergeht an das Volk eine
in

Aufforderung, die Hindernisse anzugeben, welche diesen ehelichen Verbindungen entgegen stehen könnten. Die Frist dazu wird durch das langsam unterbrochene Rufen: *Ein Mahl — — Zwei Mahl — — Drei Mahl — —* bestimmt. Dann folgen Anreden, ein Weihgebeth über die Ringe. An das sinnige Bild des Kranzes wird in keinem Formulare gedacht. —

Der eigentliche Trauungsakt ist kurz und besteht nur in den gegenseitigen Fragen, ob die Verlobten ihre eheliche Pflichten treu befolgen und auch ihren häuslichen Obliegenheiten mit gewissenhafter Treue genügen, und ihre zeitliche und ewige Wohlfarth befördern wollen? Beide Fragen werden durch ein einfaches Ja beantwortet und die heilige Erfüllung der ehelichen Pflichten auf die Lebensdauer nicht eidlich betheuert. — Das Zueinanderlegen der Hände soll die Stelle des feierlichen Eides vertreten. S. 202. „Durch das Darbieten der Hände machen sie sich, als schwören sie einen Eid, verbindlich, einander liebe reich beizustehn.“ Warum mag man in einer Zeit, wo sich die Berechtigten so leichtsinnig trennen, den wirklichen Eid bei der Einsegnung abgeschafft wissen wollen? — Mit der bedeutsamen Ueberreichung der geweihten Ringe, dem Umschlingen der Hände mit der Stola, und der gewöhnlichen kurzen Einsegnung wird nun vorgegangen.

Unter der sogenannten Brautmesse werden auf die Ehe hindeutende Stellen vorgelesen, besonders deutsche Geberthe verrichtet, ältere Gebräuche be-

ob-

achtet und zu neuen S. 204. Vorschläge gemacht. Nach v. ständeter Messe schließen kurze Ermahnungen und Erinnerungen an die Neuvermählten den Trauungsakt.

S. 236. findet man ein Formular zur Trauung solcher Personen, bei welchen keine Kinder mehr zu hoffen sind; und S. 249. eine Anrede vor dem Altar, Dank- und Bittgebethe bei der Feier einer funfzigjährigen Ehe.

Können diese fünf Formulare auch nicht gebraucht werden, wie sie sind, so wird doch jeder Einsichtsvolle den Werth dieser nützlichen Vorarbeiten zu würdigen wissen.

In dem zweiten Abschnitt der kirchlichen Handlungen ist die Einsegnung der Wöchnerinnen sehr gut und vollständig behandelt worden. An dieser Einsegnung, wenn selbe bei der öffentlichen Gottesverehrung geschieht, kann nach dem letzten Formular die gesammte Gemeinde recht erbaulich Theil nehmen. Bei den Ceremonien ist nur die Darreichung der Stola beibehalten worden, aber des uralten kirchlichen Gebrauchs des Lichtes wird nicht mehr gedacht. Wer kann etwas Anstößiges darin finden, wenn man der Wöchnerin beim Eintritt in die Kirche die Wachskerze mit dem frommen Wunsche überreicht: — das Licht der Wahrheit und der Tugend leuchte dir auf deinem Lebensgange und das Feuer der göttlichen Liebe erlösche nie in deinem Herzen! —

Die liturgischen Anstalten bei Begräbnissen verdienen in diesem Abschnitte noch einer besondern

Erz-

wähnung. Mit dem angelegentlichsten Fleiß hat der Herr Verfasser Alles gesammelt, was zur Beerdigung des kleinsten Kindes bis zu der eines Greises gehört, und dabei noch auf seltene Sterbefälle Rücksicht genommen. Jedes Formular bezieht sich auf die Einsegnung der Leiche im Sterbeshause, die Grabweihe und wirkliche Beerdigung. Ein frommer Segenswunsch begleitet die dort übliche Einsetzung der Kreuze. Zu diesen Anstalten ist eine sehr glückliche Auswahl von Grabliedern getroffen worden; sie sind nach eigenem Geständniß aus verschiedenen Schriften sorgsam gezogen, die kleinen Veränderungen bezwecken nur eine lichtvollere Darstellung. Strophen aus den zu der deutschen Todtenvigil bestimmten herrlichen Liedern und Lobpreisungen Gottes (wie S. 399. nach Sailer psalmodisch bearbeitet) — können zu erheblichen Vortrügen vor der eigentlichen Versenkung des Leichnams dienen.

Die Gebethe vor und nach dem Unterrichte in der Religions- und Tugendlehre, wobei S. 421. ein allgemeines Gebeth in Form einer Litaney, vorkommt, und die dazu gehörigen Lieder sind vortreflich, und ganz dazu geeignet, den beseligenden Anklang in einem fürs Gute nicht ganz unempfänglichen Herzen zu befördern und zu verstärken. —

Die Abendandachten an gewissen Zeiten, welche auf alle Hauptfeste berechnet sind, bestehen in kurzen Betrachtungen und Gebethen, welchen der fromme Aufruf vorausgeht: „Wir wollen betrach-

ten

ten und beten!“ Diese würden statt der lateinischen Vesper nicht ohne heilsamen Erfolg gebraucht werden können.

Unter der Benennung „Verschiedenes“ findet man einige Weihgebehe, liturgische Anstalten für die Bittwoche und zum Frohnleichnamsfeste; religiöse Feiertlichkeiten bei Eröffnung einer Volksschule und am Schluß des Schuljahres.

Da jedes Ritual zur Beförderung der reinsten Gottesfurcht dienen soll, diese sich aber von der tiefsten Ehrfurcht gegen seine Stellvertreter, die Monarchen nicht trennen läßt; Fürchtet Gott und ehret den König 1. B. Pet. 2. 17. v. so ist auch S. 491. eine zweckmäßige Anweisung zur kirchlichen Feier des landesherrlichen Geburts- und Namenstages ertheilt worden.

Wenn die Bearbeiter eines neuen Rituals für unsere Diöces in diesem Sehmarschen eine reiche Ausbeute an Materialien finden, so werden sie in dem neuesten Winterschen, den tiefen religiösen Sinn und die ganze Fülle der liturgischen Kraft kennen lernen, mit welcher sich die heilige Symbole des christlichen Kultus immer offenbaren sollen.

Der Herr Professor Winter, dessen große liturgischen Verdienste im katholischen Deutschland hinlänglich bekannt sind, schrieb eine Theorie der öffentlichen Gottesverehrung; ließ 1810 das erste deutsche Meßbuch, und 1811 ein deutsches kritisches katholisches Ritual folgen.

Es

Es würde mich zu weit führen, wenn ich über diese liturgische Schriften ein vollständiges Urtheil abgeben sollte. — Es ist längst von bescheidenen Recensenten, freilich nicht ohne alle Rüge, doch im Ganzen sehr günstig ausgesprochen worden, besonders im Archiv für das katholische Kirchen- und Schulwesen, vorzüglich in den rheinischen Bundesstaaten. 2ten Bds. 3ten Stück.

Meine eigne Ansicht bezieht sich nur auf sein neuestes praktisches Werk: Deutsches katholisches, ausübendes Ritual von D. Vitus Anton Winter, Königl. Bairischen und Regensburgisch. Erzbischöflichen, wirklich geistlichem Rathe, des aufgelösten Hochstifts zu Eichstädt Domherrn, Professor auf der Ludwigs Maximilians Universität zu Landshut und Stadtpfarrer zu St. Jodock allda, der bairischen Akademie der Wissenschaften korrespondirenden Mitgliede, erster und zweiter Theil, Frankf. am Main in der Andraßschen Buchhandlung 1813. Mit dem Wahlspruche: „In der Gemeine will ich lieber fünf verständliche Worte sagen, damit ich andere unterrichte, als zehntausend Worte in einer fremden Sprache 1. Corint. XIV. 19.“

Der Herr Verfasser schildert in einer lehrreichen Einleitung den hohen Werth der äußeren gottesdienstlichen Anstalten und den Verfall derselben kurz und bündig. Er zeigt die eigentliche Tendenz

denz seines Werkes und den Inhalt genau an, beweist die Nothwendigkeit der Annäherung dieses Rituals zu den bisher bestandenen, bestimmt die beobachtete Ordnung und erklärt sich mit vieler Pastoralflugheit über den Gebrauch dieses Rituals „Der Zweck dieses, wie meiner vorhergehenden „liturgischen Werke ist, wenigstens Alles in meinem Kreise aufzubieten, um den Funken des „Ewigen und Göttlichen, welchen der Schöpfer „des Weltalls in den Menschen und wie Christus „in die von ihm eingesetzte Sacramente insbeson- „dere legte, wieder zu wecken und anzufachen, damit die Religion aus den Büchern und bessern „Menschen, in welche sie sich gerettet hat, wieder in die Mitte unsers Geschlechts trete. — „Damit sie ihre erwärmenden Strahlen auch in „die entferntesten Gegenden ergieße.“ —

Das edle Streben diesen großen Zweck zu erreichen, wird schon in den sieben Formularen zu Anreden und Gebethen bei der Taufhandlung sichtbar; denn es athmet in selben der reinsten Geist der Religion, welcher helles Licht über den Verstand verbreitet. Die gewählten Gegenstände tief und innig aufgefaßt — gut vorgetragen — können die beseligende Wirkung auf ein Herz nicht verfehlen, dem ein religiöser Sinn nicht ganz fremd ist.

Dem Mechanismus bei gottesdienstlichen Handlungen vorzubeugen, folgen drei Formulare zu Umschreibung des „Vater unser“ und viere des apostolischen Glaubensbekenntnisses bei der Taufhand-

Handlung. Zur Theilnahme der Gemeinde sind auch hier passende Lieder vor und nach der Taufe beigefügt. Formulare zu Anreden und Liedern gehören nur so lange in ein Ritual, als dazu noch nicht eigene Sammlungen von beiden vorhanden sind.

Zu der angenehmen Erwartung einer neuen Lieder Sammlung von der Hand des gelehrten Hrn. Verfassers fühlen wir uns durch die Einleitung S. 10. berechtigt. Das erste eigentliche Formular zum Taufakte ist eine kräftige deutsche Uebersetzung des lateinischen Rituals von Freising mit einigen Zusätzen, welche durch die Einschließungszeichen bemerkbar werden. Bei den zwei frei bearbeiteten Formularen ist der Erorcismus *) absichtlich weggelassen worden. Sehr sinnig werden

An

*) Ohne mich in dämonologische Streitigkeiten einzulassen, erinnere ich nur an die merkwürdige Stelle in D. Feflers Ansichten von Religion und Kirchenthum 2r Theil S. 226. „Die bei der Taufe üblichen Erorcismen, durch deren Abschaffung so mancher evangelische Priester den Sternenzweig der Aufklärung errungen zu haben glaubt, gründen sich auf ihren (der Kirche) Glauben an das Daseyn böser Geister, die zum ewigen Kampfe gegen die Allmacht Gottes bewaffnet sind, und dieser Glaube steht mit ihrer Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit des Evangeliums in unzertrennlicher Verbindung. Dort wird Jesus vom bösen Geiste versucht; dort versichert er, daß die Verbannung der bösen

Anreden und Fragen nicht an das bewußtlose Kind, sondern nur an die verständigen Paten gerichtet. Bei aller Vortreflichkeit des Ganzen muß ich mir doch die Mühe erlauben, daß wenige Paten die S. 74. und 82. vorgelegten Fragen so wörtlich und vollständig beantworten würden. — Das Vorsagen der Antworten aber stößt den Eindruck, sie müssen also so gestellt werden, daß selbe der erkannten Wahrheit gemäß nur mit Ja oder Nein beantwortet werden dürfen.

Zur Einsegnung einer Wöchnerin als Anhang zum Taufakte, gehören drei sehr zweckmäßig abgefaßte Formulare. Noch enthält dieser erste Theil im zweiten Abschnitt den Konfirmationsakt; im dritten den Beichtakt und die Abendmahlsfeier.

Zwar

bösen Geister in seinem Namen das Werk derjenigen sei, die an ihn glauben werden. (Lukas IX. Marcus XVI. Wenn sie (die Kirche) demnach diese Erorcismen auch wirklich für etwas nicht Wesentliches hielt; wenn sie dieselben gar nicht durch apostolische Ueberslieferung, wie sie behauptet, und durch den ununterbrochenen Gebrauch erhalten hätte; so würde sie doch in ihrer Weisheit Bedenken tragen, sie abzuschaffen, damit nicht der gemeine Mann, wenn er die ganze Dämonologie des Alterthums in dem Evangelio läse oder in der Kirche vorlesen hörte, in seiner Engherzigkeit und Geistesbeschränktheit versucht würde, die heiligste Erkenntnisquelle seines Glaubens für ein Fabelbuch zu halten und wegzuverwerfen.“ —

Zwar ist die Ertheilung des heiligen Sacraments der Firmung den Bischöfen vorbehalten; beherzigungswerth aber für jeden Pfarrer ist, was in der Vorerinnerung gesagt wird. Vielleicht fehlt es auch manchem Seelsorger nicht an Veranlassung, von den dort beigelegten Anreden, Gebethen und Liedern Gebrauch zu machen.

Die liturgischen Anstalten zur Beichte und Abendmahls Handlung, gehören zu den gelungensten im ausübenden Ritual, sie sind ganz dazu geeignet, dem gewöhnlichen Mechanismus bei dieser heiligen Handlung kräftig zu begegnen; nur ist zu bedauern, daß doch der durchgängigen Einführung sehr schwer zu beseitigende Hindernisse entgegen stehen. —

Im zweiten Theile herrscht der nämliche liturgische Geist, die ästhetische Kraft und lichtvolle Ordnung, wodurch sich der erste Theil so vortheilhaft auszeichnet.

Er umfaßt den Trauungsakt, *) die Krankenkommunion, die letzte Delung, Begräbnisakte für Erwachsene und Kinder; Segnungen, die sich an eine gewisse, und andere, die sich an keine gewisse Zeit binden, und den täglichen Wettersegen.

In

*) Ein schönes Formular zu dieser religiösen Handlung findet man auch im Archiv für das katholische Kirchen- und Schulwesen „Xlft. am Mayn 1812. Dritten Bandes. Erstes Stück. S. 41.“

In den übersehten und den frei bearbeiteten Formularen des Trauungsaktes, verbindet sich das Brautpaar zur heiligen Erfüllung der ehelichen Pflichten nur durch ein einfaches Ja und das feierliche Darbieten der Hände; ein sonst kraftvolles Bild des Einverständnisses, vertritt auch hier die Stelle des ohne hinlänglichen Grund verschworenen Eides. —

Wenn die Pflichten aus dem concreten Begriffe eines christlichen Gatten bei der Trauung zur öffentlichen Anerkennung ausgehoben werden müßten, wie es der Hr. Verfasser S. 53. that, so wäre gar nicht abzusehen, warum gerade diese und nicht andere eben so wichtige mit zur Auswahl dienen sollten? —

Folgende Ausdrücke und Anreden: „Durch eheliche Beiwohnung die Kinder rechtmäßig; S. 39. Die Anreden, Bräutigam, Sie wollen Vater, Braut, Sie wollen Mutter werden? S. 53. und 54. verstoßen gegen den zarten Sinn dieser Handlung. Neue, fremdartige Wörter, wie Hochzeiter, Hochzeiterin und Mählringe unterbrechen nur selten die Sprache dieses ausgezeichneten Werkes.

Die Anstalten zur Krankenkommunion und letzten Delung, sind zwar vortreflich, dürften aber in ihrer für den Kranken ermüdenden Ausdehnung mit Anreden, langen Wechselgebeten und Liedern wohl nie gebraucht werden. — Man kann nach frommer Landesfite unter Anstimmung eines passenden Liedes S. 69. den Priester zum Kranken

bes

begleiten, aber durch einen vollstimmigen Gesang im Krankenzimmer den Schmerz und die Betäubung des Leidenden zu vermehren, ist ganz unzulässig. — Sanft, ruhig und still, wie Jeder den Tod sich wünschet, so mögen alle Umgebungen seyn des sterbenden Christen! —

Unsre düsteren Begräbnißanstalten scheinen mit den frohesten Aussichten des Christen in die Ewigkeit nicht vollkommen übereinzustimmen, indem sie vorzugsweise das Gefühl der Trauer erwecken. — Zwar sind die für den Begräbnißakt bestimmten gehaltvollen Anreden, die zweckmäßig gewählten Lieder und geistreichen Gebethe ganz dazu geeignet, diesen Schein zu mildern. Indessen wünsche ich in diesem ausübenden Ritual eine neue Liturgie, die in den bangenden Herzen den Glauben an Unsterblichkeit und künftige Verklärung noch kräftiger aregt. — Nur diesem beseligenden Glauben offenbart sich ein höheres göttliches Licht, dessen himmlische Strahlen die graue Nacht des Todes und des Grabes erfreulich aufhellen. —

Man würde dem Hrn. Verfasser die gerechten Vorwürfe machen: daß er durch zu häufige Anreden die Kräfte des Seelsorgers erschöpfe, die angelegentliche Theilnahme und Selbstbeschäftigung des Volkes führe, wenn er selbe nicht dem beliebigen Gebrauch überlassen hätte. —

Auch den Segnungen im zehnten Abschnitt gehen Einleitungsreden voran; jedes Formular dazu ist neu bearbeitet, und eine glückliche Auswahl von lehrreichen Gesängen getroffen worden. Die

Liturgie

liturgischen Anstalten an Aschermittwoch, Palmsonntage entsprechen ihrer Bestimmung ganz, und das dritte Formular des sogenannten täglichen Wettersegens kann in Hinsicht des anmuthigen Gesanges und des Wechselgebethes zu dem Gebrauch bei dem religiösen Gange um die Fluren dienen. Damit schließt nun das ausübende Ritual, bey dessen Abfassung der würdigste Herr Verfasser seine gründliche Theorie der öffentlichen Gottesverehrung fest in Augen hielt.

Für den verständlichen deutschen Buchstaben wäre nun hinlänglich gesorgt, und jeder Seelsorger wird ihn durch einen frommen Sinn nach dem Maße seiner Kenntnisse für die ihm anvertraute Gemeinde zu beleben wissen. — Doch eine gewisse Gleichförmigkeit der geistlichen Amtsverrichtungen in einer Diöcese ist nicht nur lobenswerth sondern auch nothwendig. — Was bleibt nun zur Bearbeitung eines Diöcesan-Rituals zu thun übrig? Die Beantwortung ist bei der genauen Kenntniß der gelungenen Vorarbeiten nicht schwer: Inventis factis est addere. —

Wenn Ein Hochwürdiges Fürstbischöfliches General-Vicariatamt mit dem wichtigen Auftrage dieses liturgischen Geschäftes nur solche einsichtsvolle Männer beehrt, welche mit dem bessern Geiste der Zeit unermüdet fortschreiten und denen das höchste Alterthum der Kirche immer heilig und ehrwürdig geblieben ist, so werden sie das fremde Verdienst dankbar anerkennen, das vorzüglich geleistete weise benutzen, das Mangelhafte verbessern

1807. 2tes Hest.

E

fern

fern und das Fehlende ersetzen; so wird gewiß in einem nicht langen Zeitraume für unsre Diöces, wenn auch kein vollendetes, doch ein vollständiges deutsches Ritual erscheinen, dessen Brauchbarkeit so lange dauern und fruchten wird, bis ein kommende Geschlecht der Christen eine noch höhere Stufe der Intelligenz und ihrer Anwendung auf das Heilige und Göttliche im Menschen erreicht haben wird.

Prillmayr.

3.

Was gewinnt die Sittlichkeit des Volkes, wenn künftig die Predigt nicht mehr vor, oder nach, sondern unter der Messe gehalten wird?

Daß bei neuen kirchlichen Einrichtungen alle andere Rücksichten der Frage: was gewinnt dadurch die Sittlichkeit? — weichen müssen, bedarf keiner Beweise. Hier allein gilt der Schluß: der Mensch kann besser werden, darum soll er besser werden. Die Ausbildung der in ihm liegenden Kräfte läßt ein unbegrenztes Fortschreiten zu; der Mensch als Christ ist überdies ein Schüler Jesu, darum soll er werden, wie sein Meister; er ist ein Kind Gottes, darum soll er heilig zu werden trachten, wie sein Vater im Himmel heilig ist.

ist. Alle natürliche Kräfte desselben aber so zu entwickeln, daß er durch die möglichst vollkommene Ausbildung derselben Gott ähnlich werde — das ist die Sache der von Jesu verkündigten Religion, und zunächst der, um diesen hohen Zweck desto zuverlässiger zu erreichen, als Mittel in die öffentlichen Gottesverehrungen aufgenommenen liturgischen Formen. Die Veränderung, oder auch nur das Verrücken derselben kann daher nichts weniger als gleichgültig seyn, und die Frage scheint sich eben deshalb von selbst darzubieten: „ob durch die Einrichtung, nach welcher man in einigen Kreisen unserer Diöces, die Predigt nicht mehr vor, oder nach, sondern unter der Messe hält, die Sittlichkeit des Volkes auch gewinnen werde?“

In den ersten Zeiten des Christenthums bildete die Predigt nach dem Evangelium, mit der Messe, ein durch inneren Zusammenhang begründetes Ganze. Alles stimmte da zusammen; alles griff im schönsten Accord in einander; die Epistel griff in den Inhalt des Evangeliums und in beide wieder der Vortrag des Lehrers; überdies wurde alles in der Volkssprache gehalten, so: daß durch dieses schöne Ganze, wie es noch heute seyn sollte, nicht nur der Verstand der Anwesenden auf eine erfreulich wohlthätige Art beschäftigt, genährt, und ihr Herz kräftig gehoben, sondern auch eben dadurch die heilsamsten Gesinnungen und Entschlüsse veranlaßt, geweckt und erhalten wurden.

Es ist nun aber nicht mehr so; und der gerechte Wunsch aller, wahre Erbauung liebenden Christen: daß es dahin wieder kommen möchte, dürfte wohl sobald noch nicht erfüllt werden. Denn dadurch allein, daß manche nicht mehr vor oder nach, sondern unter der Messe ihre Predigten halten, sind sie jenen ersten Zeiten noch um keine Haarbrette näher gerückt.

Diese ganze Veränderung scheint mir, wenn ich so sagen darf, eine bloße Wortfigur zu seyn, die mit der Sache selbst in keiner Verührung steht, oder nur in sofern, als sie einer schönen antiken Form ähnlich sieht, der aber das innere Gebilde fehlt. Mit dem bloß äußeren Zusammenhange kann aber, wie gesagt, dem denkenden Christen, der in der Form oder Schale auch einen gesunden nahrhaften Kern sucht, nicht gedient seyn. Er sieht nun zwar, daß mit dem vormittägigen Gottesdienste eine bedeutende Veränderung vorgegangen sei, und die Predigt die mittlere Stelle darin eingenommen habe; das ist aber auch alles, was er wahrnimmt, und wahrnehmen kann, und er sucht vergeblich, sich die Frage zu beantworten: was denn wohl eigentlich für seine eigene, so wie für die Sittlichkeit seiner christlichen Mitbrüder durch diese Veränderung Gutes bewirkt worden sei? — Wohl wird er jetzt eher auf den Gedanken kommen müssen, zu glauben: als wären manche Geistliche in den heutigen Tagen allein schon damit zufrieden, wenn alles Alte nur von seiner Stelle gerückt worden ist, bloß um in diesem an der

der Reformationsucht krankenden Zeitalter auch Etwas reformirt zu haben.

Man giebt hier gern zu, daß manches in unserer Liturgie auf mehr als eine Art einer Veränderung zum Besseren bedürfe; nur soll durch jede dieser Veränderungen, oder auch nur Verrückungen das Volk im Innern gewinnen, und des Menschen höchster Zweck, seine Bestimmung zur Heiligkeit, besonders und hauptsächlich als das eine Nothwendige dabei berücksichtigt werden. Was folglich mit dieser Bestimmung in keiner, oder in einer zu entfernten Verbindung steht; was den Verstand nicht mit neuen, des Gottesreiches würdigen Ideen, bereichert, das Herz nicht hebt; der Andacht nicht vollere Schwingen giebt, ihren Flug im Gegentheil wohl eher lähmt, oder auch nur erschwert, das verdient wohl nicht erst den Namen einer liturgischen Verbesserung.

Was gewinnt nun aber das Innere, das geistige Leben des Volkes durch die getroffene Veränderung? — wird es zwischen der Predigt, und der, nach wie vor, lateinischen Messe, den inneren Zusammenhang nun leichter finden? wird ihm das Ganze nun wirklich als ein Ganzes erscheinen? — erhält überdies, worauf es hier doch ganz besonders ankommt, sein Verstand jetzt mehr Beschäftigung und Nahrung als zuvor? wird sich sein Herz nun leichter, kräftiger zum Vater aller Wesen emporschwingen können? wird es von jetzt an, in größerer Zahl die Kirchen besuchen? oder werden wir es nun, von tieferer Andacht ergriffen, von

von festeren Entschlüssen beseelt, dieselben verlassen sehen? — werden, mit einem Worte, durch diese neue Einrichtung, die Menschen sittlich besser werden, als sie es ohne sie, vorher nicht wurden? — —

Mehrere unserer katholischen Mitbrüder — denn von allen kann dieses doch nicht behauptet werden, — hielten bisher die Messe für etwas Heiligeres, als die Predigt, und sich bloß zur Anhörung der ersten verpflichtet; sie trennten so nach, was die Kirche nie getrennt, sondern für alle Zeiten als ein Ganzes angesehen wissen wollte. Nach meinem Dafürhalten dürfte man sich doch aber sehr täuschen, wenn man glauben wollte, daß durch die gedachte, für unsere Zeiten wenigstens ganz neue Einrichtung, diese irrige Vorstellung sich nun von selbst berichtigen werde. Also man will das Volk überzeugen, daß die Messe und Predigt zusammen, den gemeinschaftlichen Gottesdienst ausmachen; daß die Anhörung beider für jeden wahren Katholiken Pflicht sei; wo sind denn aber die Gründe, um in ihm diese Ueberzeugung zu bewirken? Zu Worten scheint man das Zutrauen verlohren zu haben, sonst hätte man ja die Sache beim Alten lassen können und wenn zweckmäßiger Unterricht diese Ueberzeugung hervorzu- bringen nicht im Stande war, was anders soll sie bewirken? — Unter der Messe gehalten, gleicht jetzt die Predigt einer Parenthese und Zwischensätze kann man, wie bekannt, dem Zusammenhange unbeschadet allenfalls weglassen; wie?
wenn

wenn das Volk die Predigt nun für ein bloßes Einschiesel ansähe, für eine Sache, die man ohne Nachtheil des Ganzen hören, oder auch nicht hören könne, hätten wir den Gesichtspunkt desselben dadurch wohl auch nur um einen Schritt verändert? und würde man da nicht wie zuvor seine Zuflucht wieder einzig zum Unterrichte nehmen müssen? — was hätten wir nun durch diese Neuerung gewonnen?

Ferner sieht noch immer ein großer Theil des Volkes seine Kirchenbesuche für eine Art knechtischen Dienst an, und glaubt, um Gotteswillen schon viel gethan zu haben, wenn dieser Dienst an jedem Sonn- und Feiertage von ihm regelmäßig geleistet wurde, ja manche halten um diesem Dienste genug zu thun, ihre körperliche Gegenwart allein schon für hinreichend, was ist mit diesen Menschen anzufangen? — sie müssen eines Bessern belehrt werden! Gut! so belehre man sie und hat man es einmal dahin gebracht, daß das Volk überhaupt, den öffentlichen Gottesdienst, nicht sowohl um Gottes-, als um seiner Selbstwillen zu besuchen, und die Messe und Predigt als ein Ganzes zu betrachten anfängt, wovon ihm die Anhörung der letzten, so großes Bedürfnis sei, so wird wenig mehr darauf ankommen, ob die Predigt bei unsern Gottesverehrungen, so wie sie noch jetzt gehalten werden, künftig den ersten oder den letzten Platz einnehme.

Auch werden alle Zwangsmittel, die da ohnehin ganz am unrechten Orte angebracht sind,
wo

wo es auf Religion und Christenthum — auf einen ganz freien, aus innerer Ueberzeugung hervorgegangenen vertraulich kindlichen Sinn ankommt, von selbst entbehrtlich werden. Denn wo für anders kann das ungebildete Volk die neue Einrichtung ansehen, als für einen ihm angelegten Zaun, woran es der Religionslehrer in seiner Kirche nun jedesmal so lange festhält, bis die Messe und mit ihr die Predigt vollendet sind. Von diesem compelle audire, wie das bekannte Motto in dieser Beziehung jetzt heißen müßte, war aber Jesus, der seinen Unterricht Niemanden aufdringen mochte, kein Freund.

Ich sehe daher nicht, wie man auf diese Einrichtung so viel Gewicht legen, und darauf so ernsthaft dringen könne, da nach meiner subjectiven Ansicht, nicht nur nicht der geringste geistige Gewinn für das Volk daraus hervorgeht, sondern dieses auch schon von mehreren Seiten her seine Stimme laut dagegen erhoben hat. Was hilft, um es hier noch einmal zu sagen, jede Veränderung, wenn sie nicht zugleich Verbesserung ist, und wenn sie statt Besserung zu bewirken, wohl eher nur Murren und Abneigung gegen das Heilige erzeugt? —

Mein Vorschlag würde nun dahin gehen, nämlich: so lange bei uns die Messe noch lateinisch gehalten wird, es in Ansehung der Predigt bei der alten bisher gewohnten Ordnung zu lassen. Sollte jene indessen einmal die fremde Hülle abstreifen, und sich ins deutsche Gewand kleiden, dann

dann lehre man zu jener verehrten Sitte der ersten Christen zurück, bei denen die Predigt einen der wesentlichsten Theile der Messe mit ausmachte; bis wohin es aber nach meinem Dafürhalten, wie gesagt, wohl noch Zeit geben möchte.

Klenner.

4.

Welche Mittel können angewendet werden einen fleißigeren Besuch des Pfarrgottesdienstes zu bewirken?

Der fleißige Besuch des Pfarrgottesdienstes ist ein sehr beachtenswürdiger Gegenstand, woran einem jeden eifrigen Seelsorger alles gelegen seyn soll; da derselbe, nach dem Ausdruck Paulus an die Hebräer XIII. 57., für das Wohl der ihm anvertrauten Seelen wachen soll und darüber einst Rechenschaft ablegen wird. Aber auch ein Gegenstand, der auf viel und mancherlei Art betrachtet werden muß, wenn der gewünschte Zweck dadurch erreicht werden soll.

Der Mittel zu diesem Zweck, giebt es verschiedene. Dergleichen sind: Vorstellungszu-
lehnungs- Ermahnungs- Zurechtweisungs- und Zwangsmittel. Aber diese letzteren stehen nicht ganz in der Gewalt des Seelsorgers, da er sich derselben nicht leicht bedienen kann — bedienen darf

darf — ohne in den Augen der Gemeinglieder die Pflicht der Sanftmuth zu verletzen und sich dieselben abgeneigt zu machen.

Was nun zu thun, wenn die ersteren wiederholt angewandten Mittel ohne Wirkung bleiben? Soll er irrende Kinder in den Schooß ihrer Mutter, in die Gemeinschaft der verbrüdereten Gläubigen, in ihre Pfarrkirche nicht zurückführen? — Welche andere Mittel, außer Drohung und Zwang, stehen ihm da noch zu Gebote? — Meines Erachtens keine. So müßte man wohl die Hände in den Schooß legen, und sich wegen des nicht zu erreichenden Zweckes mit dem bekannten sine mundum vadere, ut vadit, beruhigen?

Das wohl nicht! Ich meine, wenn man die Ursachen, wegen welchen sich Pfarrpflichtige der Beiwohnung des Pfarrgottesdienstes entziehen, genauer untersuchte, näher prüfte und mit Muth hinregräumte, so würden die Mittel, zum fleißigen Besuche sich von selbst darbiethen. Ich habe einen Versuch gemacht diese Meinung zu prüfen und lege das Resultat dieses Versuches hier nieder.

Ursachen, wegen welchen nicht selten die Pfarrkirche so wenig besucht wird, finden sich bald auf Seiten der Gemeinde, bald auf Seiten des Seelsorgers. Jene, wie diese, beruhen größtentheils auf wechselseitigen Mißverständnissen. Beide müssen etwas näher beleuchtet werden, wenn sie anders gehoben werden sollen.

Eine

Eine der ersten Ursachen auf Seiten des Volkes ist wohl gewöhnlich das Augustinische meum et tuum frigidum illud verbum; indem man fast immer mit heidnischen Blicken auf die Einkünfte der Geistlichen hinsieht, ohne zu bedenken, daß dieselben Volkstelehrer sind, und als solche dem Gemeinwesen die erspriesslichsten Dienste leisten, die doch wohl belohnt zu werden verdienen. — Weder Christus noch dessen Apostel aßen das Bettelbrot, vielmehr untersagt jener diesen ausdrücklich, nach Luk. X. das Herumschwärmen aus einem Hause in das andere. Gleich nach Gründung der ersten christlichen Kirche, wie es die Apostelgeschichte IV. und VI. bezeugt, trugen die Gläubigen zur Verpflegung und zum Unterhalt der Lehrer aus eigenem Vermögen willkürlich und bereitwillig das Ihrige bei. Schön drückt sich der heilige Chrysostomus in seiner 85ten Rede über das Evangelium des heiligen Mathäus aus: „Wenn die Diener der Kirche, spricht er, sich gegenwärtig mit Feldern, Aeckern und Gärten zu beschäftigen genöthigt sind; so ist die Lieblosigkeit der heutigen Gläubigen ganz allein Schuld daran. Die Diener der Stifftshütte gaben sich damit nicht ab, da für ihren Unterhalt, obschon sich ihre Anzahl auf 8000 belief, anderweitig gesorgt wurde; wir hingegen durch Wirthschaften und Handel für unser Auskommen selbst sorgen müssen.“

Eine andere Ursache der Abneigung gegen den Pfarrgottesdienst ist bei so vielen das Vorurtheil

und

und der Aberglaube. Mehrere und öftere Segnungen, auch sogenannte Bruderschaftsfeierlichkeiten und Ablässe zogen das Volk von ihrer Mutterkirche ab und zu Nebenkirchen hin. Hierher können auch Wallfahrten gerechnet werden, die zu auswärtigen sogenannten Gnadenörtern geführt werden, die das Volk, das an groß- und uralterlichen Gebräuchen festhält, von seinem Pfarrgottesdienste abziehen.

Dies sind die gewöhnlich noch bestehenden Ursachen von Seiten des Volks in Betreff der Vernachlässigung des pfarrlichen Gottesdienstes. Um diese hinwegzuräumen, weiß ich kein besseres Mittel vorzuschlagen, als ein wahrhaft uneigennütziges Benehmen des Geistlichen und eine nachdrückliche Belehrung des Volkes über das bedingte Gute der Ablässe, Bruderschaften und Wallfahrten und das unbedingte Böse ihres Mißbrauches; besonders im Beichtstuhle und selbst im Umgange des Seelsorgers mit seinen Pfarrpflichtigen. Wenigstens habe ich durch diese angewandten Mittel so viel gewonnen, daß meine Gemeinde bei auswärtigen Ablass- und Bruderschaftsfeierlichkeiten ihre Beichte und Kommunion im eigenen Pfarrgotteshause verrichtet und alsdann erst in jene Kirche, in welcher eine dergleichen Feierlichkeit begangen wird, zur Erlangung des Ablasses sich verfügt. Wer dieses über seine Gemeinde gewinnt, der hat schon viel gewonnen.

Daß es aber auch von Seiten des Seelsorgers selbst mehrere Ursachen gebe, durch welche
der

der Besuch des Pfarrgottesdienstes vernachlässigt wird, kann wohl unmöglich der Aufmerksamkeit eines genauern Beobachters entgehen. Ich will hier nur einige der gewöhnlichsten anführen und selbste zur Prüfung aufstellen.

Wem ist es nicht bekannt, daß manche Seelsorger selbst, nicht nur jede Ablass- und Bruderschaftsfeier, so wie die sich ereignenden Wallfahrten, bereits acht Tage vorher von der Kanzel mit einem Anschein von Wichtigkeit öffentlich und laut abkündigen; sondern wohl gar noch hinzufügen: daß dieses Festes wegen der Gottesdienst in der Mutterkirche nur mit einer stillen Frühmesse und Ablegung des Evangeliums abgethan werden, übrigen aber die Kirche für den ganzen Tag geschlossen bleiben werde. Heißt das nicht der Gemeinde den förmlichen Antrag zum Auswandern aus der Pfarrkirche machen?

Daß es so ist, wie ich sage, kann ich aus Erfahrung darthun. Selbst in meiner Kirche bediente man sich durchs Jahr öfters dieses Mittels zur Nahrung eigener Bequemlichkeit. Ich habe dergleichen Abkündigungen unterlassen und damit dem Mißbrauch Abbruch gethan.

Auch trägt zur Vernachlässigung des Pfarrgottesdienstes nicht wenig bei, wenn Seelsorger die Predigt bald vor, bald unter, bald nach dem Hochamte abhalten, wozu sich die abgelegenen Gemeinanten unmöglich versammeln können. Setzt man noch hinzu, daß von manchem Seelsorger bald aus Mangel eigener Ordnungsliebe, bald aus über gro-
ßer

ßer Gefälligkeit gegen einzelne Gemeindeglieder, der Gottesdienst nicht immer zu der von einer Hohen geistlichen Behörde unterm 26. November 1803 vorgeschriebenen Zeit und Stunde gehalten wird, und daher die bereits versammelten Pfarrpflichtigen stundenlang auf die Beginning desselben warten müssen; so darf es wohl niemand Wunder nehmen, wenn Pfarrkirchen nicht auf die gewünschte Art fleißig besucht werden.

Der öffentliche und häusliche, von Niemand aufmerksamer, als von der Gemeinde beobachtete Lebenswandel des Seelsorgers, darf hier nicht außer Acht gelassen werden. Der Denkspruch Senecas, eines Weisen der Vorwelt, sollte jedem Seelsorger immer vor Augen schweben: *Hominis amplius oculis, quam auribus credunt; longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.* Sehr richtig hat der beliebte deutsche Dichter Pfefel in seinen poetischen Versuchen Theil 9. Blatt 51. in dem Gedichte über den Schutzpatron als Schlußmoral angesetzt:

Was dem Patron — das widerfährt
Selbst Gott. Sind nicht gewisse Knechte,
Die ich nicht gerne nennen möchte,
Dß Schuld, daß man den Herrn nicht ehrt?

Dem also an der fleißigeren Erscheinung seiner Gemeinde bei dem Pfarrgottesdienste gelegen ist, der lasse die hier aufgestellten hindernde Ursachen nicht unbeachtet. Er räume dieselben muthig hinweg und der gewünschte Erfolg wird seine Mühe

Mühe lohnen; auch ihn sehr leicht die Mittel auffinden machen, wodurch dieser fleißigere Besuch des Pfarrgottesdienstes bewirkt werden könne.

Gersfel.

5.

Wie kann der Pfarrer verhindern, daß die Unsitlichkeit des fremden Gesindes auf den jüngeren Theil seiner Eingepfarrten keinen nachtheiligen Einfluß habe.

Die persönliche Freiheit des Gesindes sich nach seinem Belieben zu vermiethen, macht, daß es jetzt seinen Geburtsort weit öfter verläßt, und in fremde Parochien auswandert. Mehrere aus ihm sind so roh und ungesittet, daß durch ihr böses Beispiel viele noch unschuldige Herzen verführt werden können, und in kurzer Zeit in einer sonst guten Gemeinde ein großes Sittenverderbniß entstehen kann.

Dieser Fall ist mir aus Erfahrung bekannt, und er kann vielleicht in mehreren Parochien vorkommen, daher veranlaßte er mich zu dem Versuch, vorstehende Frage zu beantworten.

Die Weisen der verflossenen Jahrhunderte erhoben den Stand des Landmannes durch die schönsten Ausdrücke. Weises und glückliches Leben suchten sie bei ihm, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit in seinen Thaten.

Da

Da Schwelgerei und Ungerechtigkeit des Menschen Seele in Städten verdarb, fand der Dichter die Tugend auf dem Lande wieder, wo das harte und arbeitsvolle Leben die Laster vertilgt. Glücklicher Landmann! sang Virgil, bei dir herrscht stiller Friede und Einfalt der Sitten; Ruhe erwartet dich in fruchtbarer Wohnung und Lohn der Tugend im kühlenden Schatten.

Alein die schöne Einfalt der Sitten scheint jetzt auch vom Lande fliehen, und statt ihr die größte Unsittlichkeit Platz nehmen zu wollen. Es ist fast eine allgemeine Klage, daß die Kinder immer weniger Liebe und Ehrfurcht gegen die Aeltern hegen, und die kindlichen Pflichten gegen dieselben oft gröblich verletzen; daß das junge Dienstvolk sich Ordnung, Unterwürfigkeit und Einschränkungen so ungern gefallen lasse. Der Hang zur Eitelkeit wird fast mit jedem Jahre mächtiger, so daß er fast alle Neigung zum Ernsthafteu ersticket. Die Schamlosigkeit wird immer frecher, und hat in ihrem Gefolge alle die Laster, die ihre gewöhnlichen Gefährten zu sehr pflegen. Die Unschuld des Herzens, welche vorher der größte Ruhm und die schönste Zierde eines Landmädchens und Jünglings war, scheint jetzt den Werth bei ihnen verlieren zu wollen. Man machte einst unseren Vorfahren den Vorwurf, daß ihre Jugend sehr spät reifte, kaum war sie im dreißigsten Jahre mündig. In unserem Zeitalter reift sie zu früh, viele werden schon im dreizehnten Jahre reif, und durch stumme und laute Sünden sind sie schon im zwanzigsten Jahre verblüht.

Da

Da es nun zu unserem Verufe gehört, das jugendliche Alter bei jeder Gelegenheit vor den zahllosen Verirrungen und Gefahren, die es sonst schon im hoffnungsvollem Aufblühen zum frühen Raube der einreißenden Sittenlosigkeit zu machen drohen, zu warnen und zu behüten, und nach Kräften diesem Verderbnisse zu steuern, das einem fressendem Krebs ähnlich immer bedenklicher um sich greift, so fragt es sich was hat der Seelsorger zu thun, wenn er solchen Unsittlichkeiten in seiner Gemeinde vorbeugen will?

Gleichwie ein Arzt der einen Kranken heilen will, nach dem Sitz und der Quelle der Krankheit forscht; so muß auch der Seelsorger, wenn er die Unsittlichkeit bekämpfen will, die eigentliche Quelle dieses moralischen Uebels kennen lernen, und sein Verfahren darnach einrichten. Wenn man diejenigen, deren Sitten verdorben sind, genau beobachtet, so wird man fast immer finden, daß sie in Ansehung der Begriffe, die auf Religion, Tugend und Glückseligkeit Beziehung haben, noch in egyptischer Finsterniß sind, bei den meisten trifft ein, was der heilige Paulus von der corinthischen Gemeinde sagt: etliche unter euch wissen nichts von Gott! das sage ich euch zur Schande.

Der gemeine Manti braucht zwar nicht ausgebreitete Kenntnisse zu haben, er muß aber doch solche besitzen, wodurch er in Stand gesetzt wird seinen Veruf zu erfüllen, und zufrieden mit sich und andern zu leben. Er muß Geschmack an Ordnung und Vollkommenheit, Gefühl für Recht und

9ter Jahrg. 1tes Hest.

D

Uns

Unrecht, für das Schöne, Edle und Anständige, Abscheu gegen das Schändliche und Niedertrachtige des Lasters haben. Er muß wissen, wie er gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen seine Nebenmenschen gesinnt seyn, und handeln soll. Das ist alles noch nicht hohe Gelehrsamkeit und Tugend, sondern Menschenverstand und Güte des Herzens, die ein jeder Mensch haben muß, wenn er menschlich leben, und glücklich werden will.

Alein wie viele giebt es, deren Verstand sich gemeiniglich nicht weiter erstreckt als auf den Ackerbau und eine Handthierung? Einen Wagen zu führen, den Pflug zu stellen, den Acker zur Saat zubereiten, und das Vieh abzuwarten, ist ihre ganze Kunst, und viele wissen nicht einmal dieses.

Damit will ich nicht behaupten, als wenn auf dem Lande gar keine verständige, gute und fromme Menschen lebten, vielmehr muß ich bekennen, daß man auch unter den Knechten, Mägden, Tagelöhnern und Hirten verständige, fromme, tugendhafte, fröhliche und also auch glückliche Leute in Menge findet, vorzüglich auf den Dörfern, wo sie durch vernünftigen Unterricht ihrer Seelsorger und Schullehrer gebildet, und durch deren erbaulichen Lebenswandel ihre Herzen gleichwie die Erde mit einem himmlischen Thau befruchtet werden. Aber man findet doch auch sehr viele, die keine Religion haben, und keine Tugend üben. Ich habe Diensthörten kennen gelernt, die keinen Begriff von den Wahrheiten hatten, wodurch der Mensch seine Verbindung mit dem

dem ewigen Wesen sowohl als seinen Geschöpfen erkennt, die Pflichten verstehen lernt, durch deren Erfüllung er in den Plan des weisesten Schöpfers und in die Kette unzähliger glücklicher Wesen hinein passet, und wodurch er erweckt wird, nach der Vollkommenheit eines vernünftigen Geschöpfes zu ringen, und sich der großen Belohnungen der Tugend würdig zu machen.

Vermiethen sich nun solche Leute auf Höfe, wo keine Aufsicht über sie ist, und sie sich selbst überlassen sind, so betheuen sie kaum ihr Morgen- und Abendgebeth, sie legen sich schlafen, und stehen wieder auf wie das Vieh ohne das geringste Zeichen der Ehrerbietigkeit gegen Gott von sich blicken zu lassen. Am Sonntage kommen sie selten oder gar nicht in die Kirche. Zu Hause haben sie nichts zu thun, daher entsteht Langeweile und ein Sinnen nach Zeitvertreib sei es auch durch die schändlichste Beschäftigung. Endlich erschallt Nachmittag die Music im Wirthshause, wodurch sie zum Tanz eingeladen werden. Auch hier sind die jungen Leute beiderlei Geschlechts ohne Aufsicht sich selbst überlassen, und weil bei ihnen der Trieb sich zu vergnügen nicht gehörig geleitet ist; so verfallen sie bei ihren Vergnügungen in eine Wollust, von der die Schrift sagt, daß sie den Menschen tödte. 1. Timoth. 6. 5. V. 6. Im Herzen keine Gottesfurcht, und im Kopf durch Music, Tanz und Trunk betäubt, durch die nahe Gelegenheit des gemeinschaftlichen Nachhausegehens und durch die Dunkelheit der Nacht begünstiget, wie

wie ist es alsdann anders zu vermuthen, als daß sie dabei die größten Ausgelassenheiten und Ausschweifungen begehen, wodurch alle Zucht und Ehrbarkeit verletzt werden. Was soll nun der Seelsorger hiebei thun?

Es ist nicht meine Absicht hierüber Pastoral-Vorlesungen zu halten, ich kenne meine Schwäche, und weiß, daß mehrere meiner Amtsbrüder diese Frage gründlicher beantworten würden. Ich will Ihnen bloß meine Gedanken in Hinsicht der Maafregeln, die wir hiebei ergreifen könnten, um mit Nutzen dieser überhandnehmenden Sittenlosigkeit entgegen zu arbeiten, unmaßgeblich mittheilen, und Sie bitten, dieselben genau prüfen, und noch näher beleuchten zu wollen. Die Moralität des Menschen gründet sich auf reine Erkenntniß, soll nun die Verbesserung des Herzens bewirkt werden, so muß mit der Ausbildung des Verstandes angefangen werden. Wer aber Menschen belehren und bessern will, muß der nicht die Menschen kennen? das heißt: wissen, welche Erziehung und Unterricht der Mensch genossen hat, was für Kräfte und Fähigkeiten er hat, was für Neigungen er eigenthümlich besitzt, was seinen Neigungen eine falsche Richtung giebt, was ihm gefährlich ist, wie er zu Irthum kommt, und wie er desselben loswerden kann? 2c. Dem zufolge sollte jeder Pfarrer beim Wechsel des Gesindes, welcher gewöhnlich zu Weihnachten geschieht, sehr aufmerksam darauf seyn, ob fremdes ihm unbekanntes Gesinde in seinen Pfarrbezirk sich einmietet,

und wenn er das gewahr wird, keine Gelegenheit versäumen, sich von dessen Religionskenntnissen genau zu überzeugen. Auf welchem Wege dies am leichtesten und nützlichsten geschehen könne, wird jeder Pfarrer in seiner Lage am besten wissen. Sehr vortheilhaft wäre es, wenn von Seiten der allerhöchsten Behörde verfügt würde, daß sich kein Gesinde ohne Vorzeigung eines schriftlichen Attests über seinen sittlichen Lebenswandel 2c. von seinem vorigen Seelsorger in eine fremde Parochie vermietthen dürfte; da das aber bis jetzt noch nicht üblich ist, so habe ich folgenden Weg gewählt. Ich habe meiner guten Gemeinde von der Kanzel geäußert, wie sehr ich wünschte, wenn jeder Wirth, der fremdes Gesinde gemiethet hat, mir solches sogleich bekannt machen wollte, um mich dadurch in den Stand zu setzen, auch von dieser Seite für ihr und ihrer Kinder Seelenheil zu sorgen, weil, wenn fremde mir unbekannte und im Christenthume schlecht unterrichtete Leute in die Gemeinen kämen, es mir grade so ergehen könnte, wie es den heiligen Paulus zu Corinth und Thessalonich ergieng.

Meine Gemeinde willfahrte diesem Wunsche. Jeder Wirth, der fremdes Gesinde miethet, erscheint nun den Sonntag nach Weihnachten Nachmittag bei mir, und präsentirt mir sein Gesinde. Ich pflege bei dieser Gelegenheit in meiner Stube eine Anrede an sie zu halten, worin ich ihnen zu erkennen gebe, wie sehr ich mich freue, daß sich durch sie meine Heerde vermehret habe, ermuntere sie

sie zum guten frommen und christlichen Lebenswandel, und sage ihnen ganz unverholen, daß es einmal in meiner Parochie zur Sitte geworden ist, daß sich jeder Diensthofe, den ich nicht kenne, und der auf meine Liebe und Freundschaft Anspruch machen will, einer Prüfung unterwerfen müsse, weil ich nur dadurch in Stand gesetzt werde zu seinem Seelenheil mit Nutzen zu wirken.

Alsdann bestimme ich einen Tag, an welchem sie bei mir erscheinen müssen, und an welchem ich diese Prüfung mit ihnen vornehme. Finde ich, daß ihre Religionskenntnisse mangelhaft sind, so bemitleide ich sie, spreche ihnen Muth zu und bemühe mich, sie von der Nothwendigkeit besserer Kenntnisse in der Religion sich zu verschaffen, und selbe immer zu erweitern, zu überzeugen, verspreche ihnen, daß ich sie selbst auf meiner Stube unterrichten, und ihnen zugleich diesen Unterricht angenehm machen wolle.

Um diese Zeit sind die Abende noch sehr lang, und die Knechte haben an selben gewöhnlich nicht viel zu thun, da besuche sie mich, und ich bemühe mich, sie mit den trostvollen Wahrheiten des Evangeliums bekannt zu machen, ihren Verstand mit richtiger Kenntniß von Gott nach der Anweisung des heiligen Paulus Röm. I., v. 18—19. aufzuhellen; von seiner Regierung über die Welt, von seiner Liebe zu den Menschen; von seinen Anstalten sie glücklich zu machen, von seinem Entschlusse reuvolle und sich bekehrende Sünder durch Christum zu begnadigen, und von seinem Wohl-

ge-

gefallen an denen, die recht thun, zu verhelfern u.

Meine Unterhaltungen mit ihnen suche ich so einzurichten, daß dadurch nicht nur ihr Verstand beschäftigt, sondern auch ihr Herz zu guten und frommen Gesinnungen erweckt werde. Dann zeige ich ihnen die großen Pflichten der Ehrfurcht und Abkethung gegen den erhabenen, weisen und allmächtigen Gott, des Vertrauens auf seine unverfälschte Einrichtungen, der Bescheidenheit im Urtheile darüber, der eigenen sorgfältigsten, gewissenhaftesten Anwendung seiner Kräfte, der Fügung in die weise Ordnung und Verbindung mit andern Menschen und Geschöpfen, und des Zutrauens zu sich, daß man gut seyn könne, wenn man nur gut seyn will, der Aufrichtigkeit des Herzens vor Gott.

Ich suche ihnen anschaulich zu machen, daß jeder Mensch in Zeit und Ewigkeit erndten wird, was er gesäet hat, und daß nach unveränderlicher Anordnung Gottes einem jeden wird vergolten werden, nachdem er gehandelt hat, daß aber durch eben diese weise und gütige Anordnung Gottes für jeden Menschen in jedem Stande hinlängliche Anstalten vorhanden sind, weise, gut und selig zu werden, welches derjenige sicher erwarten darf, der diese Anstalten sich zu Nutzen machen will.

Ich lehre sie nicht die verschiedenen Eintheilungen der Sünden und Tugenden, so wie sie im Catechismus stehen, wohl aber zeige ich ihnen die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters,

stern, und suche in ihnen das Gefühl der Achtung für erstere, und das Gefühl des Abscheues gegen letzteres zu wecken. Hiezu bediene ich mich theils wahrer, theils erdichteter, theils profaner, theils in den heiligen Büchern aufgezeichneter Geschichten, und versäume nicht ihnen auch die wohlthätigen Folgen der Tugend, und die verhängenden Folgen des Lasters darzustellen, um das Gefühl der Achtung und des Abscheues noch mehr zu erhöhen und zu beleben.

Wenn ich nun sehe, daß ihre Kenntnisse ziemlich verlichtet sind; so entlasse ich sie aus meinem Privatunterrichte, bitte sie aber sich damit nicht zu begnügen, und nicht zu glauben, daß damit der Unterricht beschloffen sei, sondern auch fleißig dem öffentlichen Unterrichte beizuwohnen, selbst aufmerksam anzuhören, und ihren Lebenswandel darnach einzurichten.

Ich bitte sie, mich durch schlechte Aufführung nicht zu betrüben, und sich selbst dadurch bei der Gemeine nicht zu beschimpfen. Ich sage ihnen, daß ich von nun an meine Aufmerksamkeit über ihr Thun und Lassen verdoppeln werde. Sollten sie aber auch meiner Aufmerksamkeit entgehen, so sollten sie bedenken, daß sie sich vor dem Allgegenwärtigen, dem Alles offenbar ist, nicht verbergen können. Einige Wochen darauf kommen sie zu mir zur Beichte, und dies giebt mir Gelegenheit ihre ganze Herzens- und Gemüthsbeschaffenheit, in soweit es dem Menschen möglich ist, noch näher kennen zu lernen.

Ich

Ich pflege sie da nach der Zeit, wo sie ihre letzte Beichte verrichtet haben, und wohl auch über ihre ehemaligen Beichten, ob sie die vorgeschriebenen Tugendmittel angewandt, und ihr Gewissen immer erforscht haben, zu befragen. Ich gehe mit ihnen ihren ganzen Lebenswandel durch, um die unrechtmäßige Neigung, welche diese oder jene Handlung hervorgebracht hat, und besonders die herrschende Leidenschaft, welche sich nach Verschiedenheit der Umstände und Gelegenheit auf eine verschiedene Art äußert, so wie auch die Unterlassungssünden und Verletzungen ihrer Pflichten zu erforschen, und so ihre Fehler von Grund aus zu bessern, und ihnen darnach solche Bußwerke vorschreiben zu können, wodurch sie in dem Abscheu vor der Sünde befestiget, und vor künftigen Rückfällen bewahrt werden.

Weil die Art der Vergnügungen und Lustbarkeiten auf die gesammte Gemüths- und Handlungsart des Menschen großen Einfluß hat, so nehme ich auch bei dem öffentlichen und Privatunterrichte darauf Rücksicht, und suche jedem begreiflich zu machen, daß, ob zwar der Trieb sich zu vergnügen dem Menschen ganz natürlich ist; so habe der weiseste Schöpfer ihm diesen Trieb doch nur in der Absicht gegeben, daß er ihn zu unschuldigen und gemäßigten Belustigungen anwenden, die Welt so gebrauchen sollte, daß er sie nicht mißbrauche Epist. 1. ad Corinth. C. 7. v. 31.

Dies wäre nun nach meiner Ueberzeugung das beste Mittel, wodurch wir die sittliche Verfassung

un-

unserer Gemeinden am sichersten verhindern könnten. Vielleicht wissen mehrere meiner Amtsbrüder andere, die noch sicherer zum Ziele führen; um so besser! Möchten auch sie ihre Versuche und Erfahrungen hierüber mittheilen.

6.

Ein zu Genf in der Schweiz für das i. J. 1814. abgehaltene Rattiborer Archipresbyteral-Convent verfertigte kleiner Aufsatz.

Vorwort.

So abweichend auch im Allgemeinen die Meinungen über die Archipresbyteral-Convente und die Verpflichtung für dieselben schriftliche Aufsätze zu verfertigen, seyn mögen, so ist doch soviel gewiß, daß diejenigen Mitglieder des Clerus, welche die richtigsten Ansichten von ihrem Beruf und das größte Interesse für denselben haben, die Zweckmäßigkeit der diesfalls in unserer Diöces erneuerten alten kirchlichen Verordnungen anerkennen und für deren Befolgung thätigst sorgen. Weit entfernt in denselben eine neue Last zu erblicken, finden sie in ihnen vielmehr eine erfreuliche Gelegenheit, zur Beförderung des Wahren und Guten beizutragen.

Es ist ihnen selbst Bedürfnis, die bei ihrer Amtsführung gemachten Erfahrungen, die für nöthig

erkannten Verbesserungen, ihre Wünsche und Ideale, denen mit ihnen zunächst in gleichem Berufe wirkenden Brüdern mitzuthellen, ihre Meinungen hierüber zu hören, und sich mit ihnen gemeinschaftlich zu berathen, wie sie den großen Zweck ihres Wirkens am leichtesten und sichersten erreichen können. Selbst wenn das Gesetz sie hierzu nicht verpflichtet, fühlen sie sich zu dergleichen schriftlichen Mittheilungen gedrungen, die an sich so zweckmäßig und gemeinnützig sind, und nur dann angeordnet werden.

Ein Beispiel hiervon gab uns der von denen, die ihn näher kannten, allgemein geschätzte und leider zu früh verlorene vormalige Capellan in Zworlau bei Rattibor Carl Gromann. Er besuchte am Neujahr seine Eltern und Freunde im Rattiborischen. Auf der Rückreise wurde er von einer Krankheit befallen, so daß er in Kobelau liegen bleiben mußte. Wegen der ärztlichen Hülfe ließ er sich nach Teschen in Oesterreichisch-Schlesien bringen, wo er den 12. Januar d. J. am Nervenfieber starb und den 14. auf das feierlichste begraben wurde.

Sein eifriges Bestreben, seine Kenntnisse zu erweitern, und mehr Erfahrungen zu sammeln, bewog ihn gegen Ende des Jahres 1812 den ihm wiederholt angetragenen Posten eines Feldpredigers bei dem Kaiserl. Oesterreichischen Infanterie-Regiment Wenzel Graf Colloredo mit landesherrlicher Genehmigung auf drei Jahre anzunehmen. Wie wenig temporelles Interesse Einfluß auf seinen

nen Entschluß hatte, ergiebt sich daraus, daß obſchon er für ſeine Dienſte als Feldprediger nur im Oeſterreichiſchen eine Verſorgung durch ein einträgliches Beneficium erhalten konnte, er dennoch daſelbſt durchaus nicht bleiben, ſondern nach Verlauf der drei Jahre wieder in die hieſige Diöceſ zurückkehren wollte. Schon unterm 9. December 1812 ſchrieb er: daß er dieſe Stelle annähme, weil es ganz von ihm abhänge, im Auslande keine Verſorgung anzunehmen und ihm die unbeſchränkte Freiheit geſtattet würde, zu jeder Zeit ins Vaterland zurückkehren zu können; daß es keinen Reiz gebe, der ſeinen Willen, nur in ſeiner Diöceſ zu leben, erſchüttern wird, und er auf Pflicht und Gewiſſen verſichere, daß er nach Verlauf von drei Jahren ſich wieder auf ſeiner Capellanſtelle in Tworkau einfinden werde, aber reicher an Erfahrungen zurückzukehren und dadurch nützlicher zu werden hoſſe. Kaum war er auch nach beendigtem Feldzuge, den er bis Paris mitgemacht hatte, in ſeiner Garniſons-Station zu Leſchen in Oeſterreichiſch-Schleſien wieder eingetroffen, ſo machte er unterm 12. October 1814 hiervon ſofort Anzeige und obſchon er dort Aufſichten zu guten Pfründen hatte, ſo erneuerte er dennoch die Zuſicherung, daß ihm ſein Verſprechen nach dreijähriger Dienſtzeit in das Vaterland zurückzukehren, immer heilig bleiben und er ſeinen unabänderlichen Entſchluß, nur derjenigen Diöceſ zu leben, in der er geboren iſt, ausführen werde.

Treu

Treu erfüllte er die ihm als Feldprediger obliegenden Pflichten. Dieß beweifen die ihm zu Theil gewordenen Auszeichnungen. Schon im Anfange des Feldzugs den 15. September 1813 erhielt er das pohluiſche Johannerkreuz der Nieſchower Kreuzherrn, und bei Beendigung des Feldzugs unterm 12. April 1814 das militairiſch-geiſtliche große goldene Verdienſtkreuz mit der Inſchrift: piis meritis.

Aber unverrückt behielt er auf dieſer neuen Laufbahn den Beruf des Seelforgers in ſeinem ganzen Umfange im Auge. Ueberall richtete er ſeine Aufmerkſamkeit auf Alles, was mit dem Kirchen- und Schulweſen in Verbindung ſteht. Als ihn der Feldzug im März 1814 bis nach Genf in der Schweiz geführt hatte, erinnerte er ſich auch dort in weiter Ferne des im Rattiborer Archipreſbyterat, zu welchem er gehörte, bevorſtehenden Oſter-Convents. Obſchon er eben erſt den Gefahren eines blutigen Gefechts ausgeſetzt geweſen, und Genf vom Feinde umgeben war, ſchrieb er dennoch während der kurzen Ruhe für die Rattiborer Archipreſbyteral-Conferenz einen kleinen Aufſatz und ſchickte ihn ſeinen Mitbrüdern zu, um ihn, wie er ſich ausdrückt, den Chriſten beizuschließen und wenigſtens auf dieſe Art mit und unter ihnen zu ſeyn.

Dieſer Aufſatz, welcher einige Bemerkungen über Schulen enthält, iſt es, den wir hier als einen Beweis mittheilen, daß ſich unter uns der Sinn für zweckmäßige Abhaltung der Convente auch

auch da thätig äußert, wo keine Verordnung dazu verpflichtet. Wir glauben, daß es manchen unserer Leser nicht unlieb sein dürfte, wenn wir demselben noch das Schreiben vorangehn lassen, durch welches Gromann diese schriftlichen Bemerkungen seinen Amtsbrüdern in der Gegend von Mattibor, denen er von einem löblichen Gemeingeist befehlet, während seiner Abwesenheit fast alle Monate schrieb, übersendete. Berücksichtigt man, daß dieser Brief nicht für das größere Publikum geschrieben worden ist, sondern der Verfasser darin bloß seinen Freunden vertraulich seine Gedanken und Gefühle in Eil eröffnet, so wird er nicht ganz ohne Interesse gelesen werden.

Das Bedürfnis der Freundschaft, der innigsten Vereinigung mit seinen von ihm entfernten geliebten Amtsbrüdern ist es, was er zuerst kurz ausdrückt. Er ist überzeugt, daß sie auch an ihm gleichen Antheil nehmen, von seinen äußeren Verhältnissen etwas werden wissen wollen, und mit wenig Worten theilt er ihnen einiges über seine persönliche Lage, seinen Aufenthalt in Genf mit, macht sie mit der Gegend bekannt, die ihn dahin führte und giebt dabei sein Interesse für Naturschönheiten zu erkennen, die sich ihm häufig darböthen. Aber bald sehn wir ihn zu den ihm wichtigsten Gegenständen seines Berufs eilen, in dem er lebte und webte. Seine im Schul- und Kirchenwesen gemachten Erfahrungen nehmen den größeren Theil des Briefes ein. Der Schluß desselben giebt uns einen schönen Beweis von seinem

Kind-

kindlichen Sinn, seiner zärtlichen Sorgfalt für seine Eltern, und seine Anhänglichkeit an seine geliebten Amtsbrüder. Doch man lese das Schreiben selbst.

Genf den 19. März 1814.

Meine lieben Brüder! gar zu lange habe ich Euch schon nicht geschrieben; und L. — Brief war die letzte Nachricht, die ich von Euch habe. Es ist mir um Eurer und meinertwegen zu thun. Ich schreibe also, um so mehr, da wir seit 18 Tagen hier in Ruhe leben, weil wir während dieser Zeit von den Franzosen belagert werden: aber auf eine feine, honette Art, so daß sich selbst der zarte Sinn der Großstädterinnen darüber nicht zu beschweren hat. Denn außer einigen Büchschenshäusern, wodurch die Franzosen denen, die sich ihnen nähern und etwa ein schweres Gehör haben sollten, ihr Dasein warnend anzuzeigen pflegen, haben wir hier kein Geschütz gehört, das gröber wäre. Uebrigens sind wir so stark hier, daß es uns nun schon frei steht, diese galante Belagerung aufzuheben.

Schon war wieder der Weg von Pont d'Ain über Nantua nach Genf. Er windet sich durch Schluchten, die das Juragebirge von dem Savoiischen Gebirge St. Catharina trennen. Diese zwei Gebirge nähern sich endlich bei Bellegarde und Fort de l'Ecluse einander so sehr, daß ihre Berge nicht einmal dem Fluß (der Rhone) den möglichst engsten Zwischenraum erlauben, sondern ihn zwingen (Perte de Rhone) unter ihren Felsen

sen sich hindurchzuarbeiten, und so auf einige Zeit dem Auge des stauenden Wandrers sich ganz zu entziehen. Endlich kommt er wieder zum Vorschein, und fließt gleichsam für diesen seinen Sieg belohnt, unter dem Triumphbogen der kühnen Bellegarder-Brücke immer tiefer ins Gebürge.

Sehr angenehm sind auch die zwischen Nantua und Chatillon, von denen über die Straße hangenden Bergwänden herabfallenden Wasserbäche. Nie habe ich mehrere beisammen und schönere gesehen! Ihr zwischen dem Immergrün des hier alle Felsen bekleidenden Buchsbaums hervorgleitender Spiegel, überschüttet mit seinem Silberstaube die Reisenden; deren Aufmerksamkeit er also, im buchstäblichen Sinne des Worts, auf sich zieht. Leider, daß dieser Weg eine Retirade war!

Merkwürdiger wird Euch folgendes seyn. Ihr findet mich in der Schule zu Vilette, etwa 4 Meilen von Lyon. Gereizt durch das Ränderwelsch des Lehrers frage ich ihn, woher er sei? Aus Piemont, mein Herr. Wie kommt es, daß sie hier in Frankreich lehren? Was thut man des Brodes wegen nicht — seit 9 Jahren lehre ich auch den Winter hier in diesem Dorfe und kehre alle Jahre, so wie der Frühling angeht, nach meiner Heimath zurück. — — — Der Pfarrer setzte hinzu: es gäbe im südlichen Frankreich gar viele solche Schulen, die durch Savoyarden oder Piemontesen, kurz, durch dergl. pädagogische Zugvögel auf die erwähnte Art betrieben werden.

D

O, was werde ich endlich nicht noch sehen! Und was sagt ihr von den Civil-Ehen? Es giebt nämlich hier in Frankreich Leute, die nur vor dem bürgerlichen Foro sich als Eheleute erklärt haben und dafür nur von diesem angesehen werden. Diese Menschen sind dann außer der Gemeinschaft mit der katholischen Kirche, und werden nicht angehalten, sich für eine andere zu erklären; sie gehören also keiner an. Sie besuchen weder die Kirche noch den Beichtstuhl oder das Abendmahl, sterben vom Geistlichen unbesucht und werden ohne ihn begraben, viele derselben schicken auch ihre Kinder nicht zur Taufe &c. &c.

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Gene Schulen und diese Ehen, welche schlimme Folgen! —

Loben muß ich Euch sehr das Lyoner Brevier, das seit etwa 30 Jahren besteht und nach dem neuen Pariser-eingerichtet wurde. Ich führe nur das Gute davon an, daß es keine Legenden der Heiligen aufnimmt, außer von zuverlässigen bekannten, bewährten Referenten. Hierdurch schmilt die Zahl der z. B. für die 3 Monate des Frühjahrs angeordneten Festa Sanctorum auf 17 — sage sieben und zehn — zusammen. So hätte ich in der Constanzer Diöces die beste Agende und in der Lyoner das beste Brevier gefunden.

ster Jahrg. 1tes Heft.

E

Genf

Genf ist eigentlich ein Theil der Diöces, die der heilige Franciscus Graf von Salis (Salesius) gestiftet hat und deren Sitz seit der französl. Regierung in Savoyen, nach Chambéry verlegt wurde. Das Thonon, diesen noch lebenden Zeugnern des Amtseifers dieses Heiligen sehe ich, über dem See hin, fast täglich vor mir und alle katholische Kirchen, deren Thürme ringsherum sichtbar sind, hat er errichtet. Als wir von ihm in der Linzer Monatsschrift lasen, wer hätte glauben sollen, daß ich den Schauplatz seines Wirkens jemals auch betreten sollte! Ihr müßt schon vorlieb nehmen, daß ich mein Schreiben nicht länger einrichte.

Es fällt mir so eben ein, daß mein Brief vielleicht noch zur Kravanner Conferenz *) zurecht kommen könnte, und darum schließe ich den Eurigen, auch meinen kurzen Aufsatz bei, damit wenigstens auf diese Art ich unter und mit Euch sei. Ich bin gesund. Grüßt mir meine lieben, lieben Eltern und Freunde. Man spricht stark vom Frieden, sagt also meinem Vater, daß ich ihn vielleicht noch diesen Sommer wiedersehe. Bei Genf, zu St. Julien hatte unser Regiment am 1. März mit einemomal stärkern Feinde ein hitziges aber ehrenvolles Gefecht. Daraus dachte ich lebendig nicht zu kommen. Das sagt aber der Mutter nicht. In Zworkau, Benkowitz u. s. w. grüßt

*) Die Archipresbyteral-Conferenz des Mattiborer Bezirks, welche in Pohl. Kravarn, dem Wohnorte des H. Erzpriesters, gehalten wird.

w. grüßt mir alle, empfiehlt mich besonders zu Mattibor und Kravarn. —

Lebet recht sehr wohl und schreibet bald

Euerem Freunde

Gromann.

Meine Bemerkungen über Schulen.

In Polen habe ich Gegenden kennen gelernt, wo für 50,000 Seelen kaum eine Schule aufzufinden war, und — welche noch! Dagegen manget es z. B. im Badnischen unter 50,000 Menschen kaum Einem an Gelegenheit gute Schulen zu besuchen. In der Schweiz habe ich zwei rein Pestalozzische Schulen gesehn und in Frankreich einige der allererschlechtesten, nämlich die von pädagogischen Zugvögeln betriebenen. Meine Resultate über diese mannigfaltigen in ihren Mitteln zu ähnlichen Zwecken, so wie im Lehr- und Lernfleiß so verschiedenen Schulen sprechen sich aus wie folgt:

I. Allgemein beurtheilt man noch überall den Werth der Schulen darnach, ob sie mehreren oder wenigern Schülern, in kürzerer oder längerer Zeit früh, mehr oder weniger Kenntnisse beibringen.

Wer aber, wo beurtheilt man den Werth der Schulen nach der Moralität der Schüler? Man schätzt lauter Uhren, die gut gehen können; wo zeigt ein Lehrer, wie weit er es darin gebracht habe, der Jugend den Eigensinn abzugewöhnen und das Fluchen, und das Schimpfen, und das Lügen u. d. gl. wieweit er es darin gebracht habe, seine Schüler

ler gehorsam, fleißig, geduldig, verträglich, anständig, redlich und fromm zu machen — —? Wenn man auch nicht läugnen darf, daß man die Kenntnisse der Jugend mehr, um ihre Moralität zu heben, daß man hiezu die tauglichsten (man erinnert sich der moralischen Erzählungen in Kinderfreunden und der so fleißig betriebenen Catechisationen) auszuwählen bemüht ist; so muß denn doch der aufmerksame Beobachter der Schulen eingestehn, daß

II. vermehrte Kenntnisse nur geradezu die Brauchbarkeit fürs bürgerliche Leben heben; aber nicht so unmittelbar die Moralität der jungen Menschheit.

Wie weit müßte nicht sonst die Baadische Jugend z. B. der polnischen hierin voraus seyn? Und sind sie einander fast nicht gleich? Hieraus ergibt sich

III. das Bedürfniß einer Veredlung unsrer Schulen zu Sittenschulen; deren unmittelbares Wirken die Moralität ergreife, und die Jugend in der Selbstbeherrschung übe, vervollkomme und prüfe.

Denn, wenn auch das bekannte: postquam docui prodierunt, boni desunt — auf unsre Volksschulen am allerwenigsten anwendbar ist: so ist doch so viel gewiß, daß in der Anwendung erworbenener Kenntnisse, in dem rechten Gebrauch derselben die Jugend zu wenig geübt, kurz, die Verschiedenheit des wirklichen Lebens von den Gesinnungen zu wenig berücksichtigt wird; gleichsam

als

als entließen wir die Jugend aus unsern Schulen mit den schönsten Vorschriften, aber auch mit der Freiheit versehen, sie zu befolgen, oder zu verwerfen. Von den frühesten Jahren an von allen Seiten hincingebrängt in die Formen des Guten soll der junge Mensch kaum zu ahnen wagen, daß es möglich sei anders als gut zu seyn.

Mangelt es etwa den Schülern an Zeit und den Lehrern an Fähigkeit, um unsre Schulen des Wissens, wie es vorlängst jeder Pädagog wünscht, zu Schulen guter Sitten zu machen? Sehr erfreulich ist, was hierüber Rousseau in seinem *Emil* so klar und einfach ausspricht und jeder gute Mensch in sich selbst gewahrt: daß man, um gut zu seyn, außer dem guten Willen sehr wenig mehr bedürfe. Verbindet man diese Erfahrung mit der so weit gediehenen Vervollkommenung der Lehrmethode, wodurch ißt schon in kürzerer Zeit die unentbehrlichsten Kenntnisse leichter gewonnen werden: so überzeugt man sich um so mehr, es fehle den Schulen, wie sie, die bessern, sind, nur an Willen und man regelt die Handlungen der Jugend eben so, wie bisher ihre Begriffe. Aber so wie z. B. die Logik, so hat freilich auch die Moral ihre Gesetze und daher ihre, ihr eigenthümliche Ordnung. Der moralische Bildner der Jugend bedarf daher auch einer Methodik, die das kindliche Gemüth vom Leichtern zum Schwerern führt; anfangs durch starke Gewichte (sinnliche Strafen und Belohnungen) dann durch leichte Getriebe, bis endlich, wenn des jungen Menschen eigene

elgene Kraft immer mehr dazwischen tritt, die immer schwächeren Federn von außen, durch innere Kraft ganz ersetzt werden. Erlausen, erzwingen läßt sich der kindliche Wille, nur leiserer Hauch bedarf zum Antrieb der gebesserte, bis der fürs Gute eingenommene dem Geiz aus Gefallen am Guten, aus Ehrfurcht vor dem Heiligsten, gehorsamen lernt.

Hinreichend dürfte es bis dahin, wo eine solche Methodik, deren Grundgesetze auch jetzt schon bei dem der bessern Lehrer mangeln, den Schullehrern ihr Amt erleichtert, hinreichend dürfte es bis dahin seyn, wenn es ihnen an guten Willen nicht mangelt, die Kinder nicht nur empfänglich fürs Gute, sondern in der That gut, gehorsam, geduldig, fleißig, verträglich, höflich, aufrichtig, redlich und fromm zu machen. Seelsorger finden hierzu Ueiferung genug in dem Rufe Christi an Sie: pascite (nicht bloß — docete —) oves meas.

In Krozingen im Baadnischen habe ich eine Schule gefunden, wo in der Abwesenheit des Lehrers die Kinder stiller und gesitteter sich betragen, als in den meisten Schulen bei uns in der Gegenwart der Lehrer. Mein Befremden hierüber benahm mir der zurückkommende Rektor, indem er mir sagte: für das gute Betragen der Jüngern stehen mir, und sind verantwortlich die ältern Schüler. So erzwingt man von Kindern das sittliche Betragen überhaupt durch Zucht, erhalte es durch Ernst, nähre es durch Kenntnisse

nisse und es wird wachsen im Kinde der bessere Mensch — bis ohne Pfahl das edle Bäumchen auch dem Sturme steht.

Gromann.

7.

Einige biographische Nachrichten über den zu früh verbliebenen Capellan Carl Gromann. *)

Selten hat vielleicht der Tod eines Capellans in so weitem Umkreise so tiefe Trauer verursacht, als der des gewesenen Capellan in Tworkau Carl Gromann. Ein paar Monate sind bereits verstrichen, seitdem er in Teschen unter dem Grabschüssel ruhet und noch ist in dem ziemlich ausgedehnten Kreise seiner Bekannten kaum eine Zusage

*) Diese Nachrichten sind uns gekommen, als der nächst vorstehende Aufsatz schon dem Druck übergeben war. Wir nehmen keinen Anstand sie hier vollständig mitzutheilen, indem wir überzeugt sind, daß es die Theilnehmer unserer Zeitschrift nicht reuen wird, einige schon erwähnte Data aus dem Leben des braven Gromann hier mit andern interessanten noch einmal zu lesen.

sammenkunft, wo nicht mit Behnath und Rüh-
rung von dem guten Gromann gesprochen würde.
Da dieser hoffnungsvolle junge Mann, obschon er
sich zuletzt im Auslande befand, noch immer un-
serer Diöces angehörte, und durch mehrere Auf-
sätze im Diöcesanblatt und andern periodischen
Schriften auch den entfernteren Amtsbrüdern be-
kannt wurde, so dürften einige biographische Nach-
richten über denselben vielleicht nicht unwillkom-
men seyn.

Er war zu Rattibor den 25. Januar 1783
geboren. Da er seinen Vater, welcher dort Stadt-
musicus war, in seiner Kindheit verlor und dieser
ihm nur wenig hinterließ, so war seine Lage schon
in der frühesten Jugend nicht die glücklichste. Sei-
ne noch heunt lebende Mutter sorgte dafür, daß
er wenigstens in der dasigen Stadtschule den nö-
thigsten Unterricht erhielt, nicht ahnend, daß er
zu höheren Kenntnissen als die heimische Lehran-
stalt darboth, gelangen sollte.

Aber schon hier entwickelten sich bald seine
ausgezeichneten Talente, und wurden von den auf-
merkamen Lehrern bemerkt. Sein Vetter, der
als Prior zu Himmelwitz verstorbene P. Lucas
Themel hiervon unterrichtet, nahm sich, von dem
rühmlichen Geiste unserer frommen Vorfahren be-
seelt, talentvollen Knaben zu ihrer weiteren Aus-
bildung behülflich zu seyn, des jungen Gromann
an, brachte ihn auf das Gymnasium in Himmel-
witz und verschaffte ihm daselbst freie Kost. Mit
dem glücklichsten Erfolge begann er dort seine
Stu-

Studien und machte nicht unbedeutende Fortschrit-
te. Seinem dasigen Aufenthalt ist wahrscheinlich
die Vorliebe zuzuschreiben, welche der Entseelte
noch später für mehrere klösterliche Institute hegte.

Nach einigen Jahren gieng er mit nicht ge-
ringem Kummer wegen seines Aus- und Fortkom-
mens auf die Universität zu Breslau, fand aber
auch dort durch wohlthätige Menschenfreunde den
nöthigen Unterhalt und zugleich, was in Betracht
seiner Geistesbildung von großem Einfluß war,
die damals noch seltenere Gelegenheit, öffentliche
und Privatbibliotheken zu besuchen.

So wie die öffentlichen Vorlesungen benutzte
er auch die Bibliotheken mit großem Fleiße und
erwarb sich in mehreren wissenschaftlichen Fächern
Kenntnisse. Hierzu trug vieles bei; daß er nie
ein Buch las, ohne sich zugleich daraus Auszüge
zu machen, und seine eigenen Bemerkungen nie-
derschreiben. Diese las er auch später öfters
durch, prüfte, erweiterte und vervollkommnete sie.

So reiste er nach und nach zu dem Stande
heran, den er gewählt hatte. Den 29. October
1804 trat er in das Alumnat, den 9ten Februar
1806 wurde er zum Priester ordinirt und dann
als Capellan in Tworkau bei Rattibor ange-
stellt.

Man glaubte anfangs aus mehreren Grün-
den, daß Gromann für das Land weniger geeig-
net und daher in Tworkau nicht ganz an seiner
Stelle sei; aber kaum waren einige Wochen ver-
flossen und diese Besorgniß verschwand; denn man
be-

Bemerkte an ihm eine eigene überwiegende Neigung, den Armen das Evangelium zu predigen. Ueberall sagte er, wächst zwar der Saamen des Guten auf dem Boden des Geistes gesäet langsam, aber auf dem Lande doch gedeihlicher, wenigstens mit minderen Gefahren des Verderbens. In dieser frohen Hoffnung trat er seine Stelle an, und seine Talente, Kenntnisse, so wie sein in alle Lagen und Verhältnisse sich fügender Charakter ließen in ihm bald einen mit vorzüglicher Einsicht wirkenden Seelsorger der Landgemeinen erblicken.

Er predigte populär, zugleich aber mit einer gewissen männlichen Gediegenheit. Bei dem Reichtum seiner Ideen benutzte er vom Anfange seiner Amtsführung an bis zum Ende derselben nie ein Predigtbuch. Alle seine Religionsvorträge waren das Eigenthum seines Geistes und Herzens, daher sprach er auch natürlich, mit Ausdruck und Gefühl. Was aber seine Predigten vorzüglich lehrreich, lichtvoll und anziehend machte, waren seine trefflichen Bilder und Gleichnisse, in denen man ihn beinahe unerschöpflich fand. Die geschickte Anwendung dieser Bilder und Gleichnisse war es auch, welche uebst seinen übrigen Lehrergaben die Schützjugend vorzüglich an ihn fesselte, und seinen Lehren soviel Eingang verschaffte, daß er schon in Tworkau gute Früchte davon zu erleben, das Glück hatte.

Auch verdient seine weise und liebevolle Besorgung der Kranken erwähnt zu werden. Me-
war

war er bloß ein leidiger Tröster derselben. Furchtlos nahte er sich jedem Krankenbette, half, wo er helfen konnte, und gab Rath, wo er sich zu rathen getraute. Bei der kümmerlichen Armuth, in welcher mit wenigen Ausnahmen die Tworkauer Pfarrgemeinen leben, nahm er die Freundschaft der Aerzte in Anspruch, bezahlte die Medicin aus seinen eigenen sparsamen Einkünften und rettete so mehrere von dem sonst unvermeidlichen Tode, die nun — Thränen des Dankes und der Wehmuth dem Verbliebenen nachweinen.

Bei der Leichtigkeit, mit welcher er arbeitete, ließen ihm seine Amtsgeschäfte noch Zeit genug übrig, die er den Studien widmen konnte. Mit Eifer benutzte er dieselbe zu seiner weiteren Ausbildung. Außer denen in die Pastoraltheologie einschlagenden Wissenschaften, war es die vaterländische Geschichte, mit welcher er sich in Stunden der Muße am liebsten beschäftigte. Wenige werden vielleicht von der Geschichte Oberschlesiens gründlichere Kenntnisse besitzen, als er. Alle Urkunden und Denkmäler, welche auf dieselbe Beziehung haben, hat er aufgesucht, und schon von der Zeit seiner Studien in Breslau an gesammelt. Daher waren auch die in dem Oberschlesischen Anzeiger von ihm über Rattibor eingerückten Nachrichten von Interesse und werden, wie sie es verdienen, von Geschichtskennern gewiß auch für die Zukunft aufbewahrt werden. Später arbeitete er an einer Harmonie der vier Evangelien, und wir würden vielleicht ein sehr gelungenes

genes Werk erhalten haben, wenn er es hätte beendigen können.

Am liebsten beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten während des Sommers. Als Freund der Natur hatte er sich bald nach seiner Ankunft in Tworkau auf einem vor der Pfarrey befindlichen, mit einer steinernen Stgute des heil. Florian verzierten Hügel ein Gärtchen angelegt, und dicht mit mannigfaltigen Blumen, Sträuchen und Bäumen bepflanzt. Hier war die vorzüglichste Stätte seiner Meditationen, hier war es, wo er die meisten seiner Aufsätze entwarf. Dieses Gärtchen nannte er in späteren Jahren den Barometer der steigenden Kultur von Tworkau, indem ihm, obschon es nur leicht mit Dornästen umzäunt war, von den darin befindlichen vielartigen Blumen und Drangeriebäumchen mit Früchten nicht das mindeste verloren gieng.

Seine Fähigkeiten und Kenntnisse vereint mit einem weisen Amtseifer erwarben ihm nicht nur in kurzer Zeit das Zutrauen der Pfarrkinder, sondern auch in einem hohen Grade die Liebe und Achtung des benachbarten Clerus, die durch seinen offenen, zugleich aber bescheidenen Charakter, durch seine geistreiche Unterhaltung und oft originellen Ideen nach und nach immer mehr verstärkt wurden.

Wenn daher wo immer die Nachricht verlautete: — Gromann kommt — so entsfaltete sich auf dem Angesichte eines Jeden eine heitere Miene

Miene — und Jung und Alt empfing ihm mit einem frohen und herzlichen Willkommen.

So geliebt und geschätzt, von seinem guten Pfarrer, bei dem die Capellane gern verweilen, geachtet, befand er sich auf seiner Station durch sieben Jahre bis auf wenige Anfälle sehr glücklich.

Fern war von ihm die Unruhe, mit welcher die Sucht nach Pfarochien manchen zu quälen pflegt, und wenn sich in ihm (was ein einzigesmal geschah) der Wunsch nach einem Beneficio regte, so war es die Sorge für seine Mutter und den mit ihm so wohlmeinenden alten Stiefvater, die er möglichst unterstützte und sogar noch mehr unterstütz hätte, welche solchen erzeugte.

Einer seiner vorzüglichsten Wünsche, den er öfters, vorzüglich aber, wenn von denen an manchen Orten zur Volksbildung getroffenen Anstalten gesprochen wurde, äußerte, war: näher und durch eigene Anschauung kennen zu lernen, wie man anderswärts — im Auslande — den Volksunterricht betreibt, welche Mittel und Maschinen man gebraucht, um das liebe Volk vorwärts zu bringen.

Ja (pflegte er zu sagen) man meldet uns freilich aus diesem und jenem Lande manche Anstalten und Verbesserungen aber meistens nur das Extraordinaire, Ungewöhnliche. Das Gewöhnliche, das Allgemeine ist indessen für uns das Wichtigste, denn dies ist das Ausführbarste.

Diese Wißbegierde und vielleicht auch der Tod seines innig geliebten Freundes, des Capellans Paul Ruzera in Wenkowitz, durch dessen Ver-

lust

lust er sich etwas verdet fühlte und dem er noch zwei Wochen vor seinem eigenen Tode, so viele Thränen auf sein Grab nachweinte, bewogen ihn den ihm angetragenen Posten eines Feld-Capellans bei dem Kaiserlich-Österreichischen Regiment Colloredo auf drei Jahre anzunehmen.

Die Mißbilligung dieses Schrittes von Seiten seiner Freunde befürchtend, theilte er ihnen seinen Entschluß erst dann mit, als er diesen Posten bereits angenommen, und die Erlaubniß der höchsten Landes- und geistlichen Behörden hierzu nachgesucht hatte.

In den letzten Tagen des Monat Januar 1813 gieng er zu dieser neuen Bestimmung mit dem frohen Ausruf ab: man hat bereits naturhistorische, mineralogische, geographische und antiquarische Reisen unternommen, aber keine ist mir noch bekannt in geistlicher Hinsicht. Diese will ich unternehmen und ich glaube, daß ich mit nützlichen Nachrichten und Erfahrungen zurückkehren werde. Als er in Teschen, seinem ersten Bestimmungsorte angekommen war, fand er schon die Ordre seines Regimente, das bereits nach Gallizien abmarschirt war, unverzüglich nachzufolgen.

Dort fand sein Forschungsgeist bald reichhaltigen Stoff zu seinen Zwecken. Die Landesverfassung, die Bildung des Landvolks, der National-Charakter, die Schuleinrichtungen, die Kirchenzucht, der griechische Gottesdienst sowohl der Uniten als der Disuniten waren hier der vorzüglichste Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Doch übersah

er

er auch nicht die Naturseitenheiten er besuchte die unterirdische Welt von Wieliczka und Bochnia.

Bei der Veränderung, die damals in den äußeren politischen Verhältnissen eintrat, wurde das Regiment, bei welchem Gromann angestellt war, nach Böhmen beordert. Auf dem Marsche nach dem neuen Bestimmungsort durch den schönsten Theil Mährens und Böhmens hatte er die Freude, einige gute Normalschulen kennen zu lernen. Unweit Königgrätz machte das Regiment Halt. —

Von hier hätte ihn sein Patriotismus beinahe wieder in sein Vaterland zurückgeführt. Das Österreichische Cabinet hatte sich noch nicht erklärt, mit welchem der streitenden Theile es gemeinschaftliche Sache machen würde, und es fehlte nicht an Vermuthungen, daß es sich an Frankreich anschließen dürfte. Gromann bath daher um Abschied, mit der Erklärung, daß er nie gegen die Sache seines Vaterlandes dienen würde. Nur durch vieles Zureden ließ er sich von dem Offiziers-Corps seines Regimente, dessen Liebe er sich erworben hatte, bewegen, noch durch drei Wochen den Entschluß Österreichs abzuwarten und dann seine Maasregeln unabänderlich zu nehmen.

Allein schon in den ersten acht Tagen wurde der Beitritt Österreichs zu den Allirten verkündet. Froh war nun G. seinen Zweck noch weiter verfolgen zu können. Seine Unerfrohenheit und Menschenliebe führten ihn mit in die Schlachten von Culm und Leipzig. — Theils um den Muth

der

der Soldaten durch eigenes Beispiel zu erhöhen, theils auch um, wo es nöthig war, schnellige Hülfe leisten zu können, erschien er in denselben an der Spitze seines Regiments.

Am glänzendsten zeigte sich seine Furchtlosigkeit, seine Geistesgegenwart und sein Antseifer an dem heißen Tage von St. Julien den 1. März 1814., wo das damals beinahe aus lauter Recruten bestehende Regiment Colloredo gegen einen sechsfach überlegenen Feind kämpfen mußte. Hier war es, wo Grömann, wie der österreichische Beobachter und mehrere Reichszeitungen meldeten, mitten unter dem wechselseitigen Kanonendonner hervortrat, und durch eine feierliche Fahnenweihe und Einsegnung zum Tode, die des Kriegs ungewohnte, junge Mannschaft zur höchsten Tapferkeit entflammte. Nachdem er diesen Zweck erreicht hatte, war sein von Menschenliebe durchdrungenes Herz nur mit der Sorge für die Verwundeten beschäftigt. Mitten unter dem Feuer der mit einander kämpfenden Truppen brachte er Wagen für die Blessirten auf den Verbandplatz und als er die Klagen der Aerzte über Mangel an Leinwand zu dem Verband hörte, gab er der erste sein Hemd und Schnupftuch hin und riß durch dieses edle Beispiel Andere zu gleicher That hin. *)

Diese

*) Dies ist dasselbe Gefecht, über welches G. in dem vorgedruckten Briefe an seine Freunde, blos folgende Worte schreibt:

„Bei

Diese seine Verdienste, und zwar besonders seine ausgezeichnete Sorgfalt für die Kranken und Verwundeten blieben nicht unerkannt.

Der gerechte Monarch, dem er damals diene, ließ ihn nach der Rückkehr von Paris bei Aufruf des Regiments Colloredo zu sich hervorrufen, und verlieh ihm dann noch das goldene Kreuz an dem Maria Theresiens Ordensbände.

Während der entschlossene Feldprediger sich in seinem Amte so thätig bewies, suchte er sich zugleich fortbauend als Volkserzieher neue Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln. Wo er immer auf seinem Marsche hinkam, besuchte er die Geistlichen jeder Confession, die Schulen und Kirchen und fand auf dem weiten Wege von Lemberg über Mähren, Böhmen, Sachsen und die Schweiz nach Lyon und Paris manches Achtungswürdige, aber auch manches Niederschlagende.

Die Liturgie, im weitesten Sinne des Wortes war ein vorzüglicher Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Genau forschte er überall den Varianten in derselben und ihrem Ursprunge nach, gab auf den eingeführten Volksgesang und seine Wir-

„Bei Genf zu St. Julien hatte unser Regiment am 1. März mit einem sechsmal stärkeren Feinde ein hitziges aber ehrenvolles Gefecht. Daran dachte ich lebendig nicht zu kommen. Das sagt aber der Mutter nicht.“

Mit keiner Sylbe erwähnt er seines ausgezeichneten Verhaltens während desselben. Eine seltsame, nachahmungswerthe Bescheidenheit!

ster Jahrg. 1tes Heft.

Wirkung Aht. Im Badenschen wohnte er an mehreren Orten den in deutscher Sprache gehaltenen Missionen bei.

Im September 1814 kehrte er in seine Garnison nach Teschen zurück. Bei dem zweimaligen Besuche, den er seitdem seiner Mutter und denen in und um Ratibor lebenden Freunden machte, versprach er, daß er seine gemachten Erfahrungen nach dem Genuß einiger Ruhe ordnen, nach Ablauf seiner dreijährigen Dienstzeit zurückkehren und die Früchte seiner Reise auf heimischen Boden übertragen wollte.

Alein die höchste Weisheit, deren Wege dem Menschenauge unerforschlich sind, hatte es anders beschlossen. Er wurde im December 1814 unpaßlich, seine Kränklichkeit nahm, wahrscheinlich in Folge seiner Kraftanstrengung während des mühsamen Feldzugs zu, bis er endlich nach einer acht-tägigen Niederlage den 12. Januar 1815 in einem Alter von 32 Jahren in seiner Garnison zu Teschen sein thätiges Leben an einem Nervenfieber endigte.

Ihn selbst schmerzlich vermissend, wünschten seine traurende Freunde wenigstens die letzten Erzeugnisse seines Geistes — die auf seiner Reise gemachten Beobachtungen — zu retten. Nach längerem Suchen fanden sie auch unter seinem Nachlaß ein Tagebuch, das aber — leider nur Namensverzeichnisse, einzelne Worte und Gedankenstriche enthielt, welche der Verbliebene allein auszufüllen im Stande war.

Sanft

Sanft ruhe seine Asche in dem friedlichen Grabe, dessen Stelle für ihn als einem Freunde der Natur von dem Officier-Corps seines Regiments unter dem Schatten einer Linde ausgesucht wurde.

Rubiczek.

8.

Diöcesan-Nachrichten.

Bekanntmachungen Eines Hochwürdigsten Fürstbischöflichen General-Vicariatamtes.

Der Pfarrer zu Schönsfeld bei Bunzlau Hr. Dominicus Matschke hat aus eigenem Antriebe zum Besten seiner Nachfolger im Amte einen Versuch einer Geschichte und Darstellung der Verhältnisse, Gerechtsamen und Realitäten seiner Pfarochie nebst den adjungirten Kirchen in 156 Foliosseiten abgefaßt und in drei gleichlautenden Exemplarien in drei verschiedene Bücher eingetragen, wovon er eines uns unterm 27. v. M. überreichte, das zweite im Archipresbyteral-Archiv und das dritte bei seiner Pfarochie aufbewahrt wird.

Wir haben demselben über dieses rühmliche Bestreben seinen Nachfolgern im Amte nützlich zu werden und den zur Erreichung dieses löblichen Zwecks angewendeten großen Fleiß mittelst eines Rescripts Unser besonderes Wohlgefallen bezeugt und

und finden uns um so mehr bewogen, dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, je wünschenswerther es ist, daß bei jeder Pfarochie eine Geschichte derselben nebst einer Darstellung ihrer früheren und gegenwärtigen Verhältnisse, ihrer Gerechtsqmen und Realitäten, so wie auch der Pflichten des Seelsorgers, der Gottesdienst-Ordnung u. s. w. vorhanden seyn möchte.

Breslau den 19. März 1815.

Fürstbischöfl. General-Vicariat-Amt.

Die Mitglieder des Zülzer und Falkenberger Archipresbyterats haben bei dem vorjährigen Convente außer andern den eintretenden Mangel an Geistlichen zum Gegenstande ihrer gemeinschaftlichen Verathung gemacht.

In Erwägung, daß nach allem Anschein dieser Mangel künftig noch immer größer werden und manche Seelsorgerstelle ganz unbesezt bleiben wird; daß Pfarrer im Falle der Krankheit oder Altersschwäche keinen geistlichen Gehülfsen werden erhalten können und die christlichen Gemeinen ohne Unterricht, ohne Gottesdienst und ohne den Trost der Religion auf ihrem Sterbebette bleiben müssen, daß der ordentliche hülflose Seelsorger sich dadurch in seiner traurigen Lage um so unglücklicher fühlen muß, je mehr ihm die Erfüllung seiner heiligen Pflichten und der Zweck derselben am Herzen liegt, — haben die Concircularen den Beschluß gefaßt:

Die

Die männliche Jugend in ihren Pfarochial-Bezirken, welche Fähigkeiten und Mittel zum Studiren besitz, hierzu zu ermuntern, die unbemittelte nach Kräften zu unterstützen, ihr Fortkommen nach Möglichkeit zu befördern und dadurch den Mangel an Candidaten des geistlichen Standes wenigstens soviel von ihnen abhängt, zu mindern.

Dieser lobenswerthe Beschluß verdient hiermit um so mehr öffentlich zur allgemeinen Nachahmung bekannt gemacht zu werden, da die Besorgniß wirklich gegründet ist, daß in Kurzem, besonders in den polnischen Gegenden der Diöces der Mangel an Geistlichen sehr fühlbar und dadurch die religiös-sittliche Bildung des Volkes bedeutend zurückgesetzt werden wird.

Würdige Diöcesanen ließen es sich schon in früheren Zeiten überall ernstlich angelegen seyn, die talentvolleren und gesitteteren Knaben in ihren Schulen, soweit es die Geseze erlaubten, für den gelehrten und wenn sie den Beruf dazu fühlten, für den geistlichen Stand zu gewinnen. Sie bereiteten sie durch Privatunterricht zum Besuch der Gymnasien vor und sorgten auf diesen, wie auf der Universität für den Unterhalt und das Fortkommen der Aemeren aus ihnen, theils aus eigenen Mitteln, theils durch Empfehlungen an Freunde und Wohlthäter mit väterlicher Theilnahme.

Ein

Ein nicht geringer Theil der jetzt im Amte stehenden Geistlichkeit ist auf diesem Wege zu seiner Bestimmung gelangt.

Wir haben daher das gerechte Vertrauen in den Diöcesan-Clerus, daß derselbe hierin dem Beispiele seiner Vorfahren um so mehr nachfolgen werde, je größer und dringender die Bedürfnisse sind, welche zu unserer Zeit dazu aufrufen.

Breslau den 24. März 1815.

Fürstbischöf. General-Vicariat=Amt.

In Hungaria Reminiscere den 18. Februar 1815 sind folgende Candidaten des weltgeistlichen Standes hieselbst ordinirt worden:

Zu Priestern, die Alumni communales: Joseph Görlich aus Pohlischwette und Michael Ronge aus Deutschwette.

Zu Diaconen, die Alumni Fundatist: Franz Rost aus Meisse, Emanuel Elsner aus Stephansdorf und außer diesen Franz Schaar aus Briesnitz.

Zu Subdiaconen, die Alumni Fundatist: Franz Schotta aus Cellin, Anton Ulrich aus Groß-Mohnau, Joseph Schöppe aus Pitz, Augustin Spielmann aus Liebenthal und Michael Scheiner aus Pfaffendorf in der Lausitz, welcher in die hiesige Diöces recipirt worden.

Minores erhielt zugleich der eben genannte Michael Scheiner.

(Nach

Nach denen über die im Königl. Breslauschen Regierungs-Departement befindlichen katholischen Einwohner angefertigten Bevölkerungslisten sind im Jahre 1814 geboren auf dem Lande 12932 Knaben

= " " " " 12325 Mädchen

= in den Städten 1898 Knaben

= " " " " 1923 Mädchen

zusammen 29078

getraut sind worden auf dem Lande 4977 Paar

= " in den Städten 942 Paar

zusammen 5919 Paar

gestorben sind auf dem Lande 11543 männl. Geschl.

= " " " " 11315 weibl. Geschl.

= in den Städten 2172 männl. Geschl.

= " " " " 2273 weibl. Geschl.

zusammen 27303

Fünfundzwanzigjährige Amtsfeier.

Fünfundzwanzig Jahre im Amte zu seyn, ist eben keine so große und seltene Erscheinung. Demungeachtet erreicht die bei weitem größte Zahl derer, die sich zum Amte vorbereiten, diesen Lebensabschnitt nicht. Deswegen erfreuten sich schon lange her gute Kinder an einem solchen Abschnitte des Lebens ihres Vaters, alle wohlwollende und verbrüdernde an einem solchen Tage eines Freundes und

und Mitbruders, und nannten ihn den Silbertag, das Silberfest.

Ein dergleichen Fest fand in Kostenthal Coſaſer Creiſes den 10. Oct. v. J. ſtatt, an welchem der daſige Canonicus und Archipreſbyter Herr Joh. Fuß, des Ortes Seelforger und Pfarrer dieſes Amtes durch 25 Jahr bekleidete. Der würdige Actuarins des Archipreſbyterats Hr. Pfarrer Damek zu Zwardava hatte in ſeinem und der übrigen Conſircularen Namen das Nöthige zum kirchlichen ſowohl als häuſlichen Feſte veranſtaltet, um dadurch die Verdienſte eines geiſtlichen Hirten öfſentlich zu würdigen, der als Vorſteher und Amtesgenoſſe zugleich die Achtung und Liebe ſeiner Amtesbrüder in einem ſeltenen Grade beſitzt. Nachdem die Kreiſeigeliſchen ſich auf dem daſigen Erbscholtſchei-Guthe verſammelt hatten, begaben ſie ſich amtlich bekleidet in die Pfarrwohnung, um dem Silberjubilarius ihre Glückwünſche darzubringen. Hr. Pfarrer Damek hielt eine herzliche Anrede, indem er zugleich ein auf dieſe Feierlichkeit paſſendes Gemälde — den Arbeiter im Weinberge des Herrn vorſtellend — und zwei lateiniſche, allegoriſche Gedichte, alt klöſterlichen Styls, überreichte. *)

Die Glocken verkündigten nun den Anfang des kirchlichen Feſtes, zu welchem die Pfarrgemeinde ſich bereits verſammelt hatte. Die Schulungend

*) Sie ſtehen im Anhang dieſes Blattes auf Verlangen abgedruckt.

gend begann den Zug, die Geiſtlichkeit folgte paarweiſe, der Herr Erzprieſter Fuhs in ihrer Mitte. Honoratioren aller Claſſen aus der Gegend ſchloſſen ſich dem Reihen an. Nachdem man an den Stufen des Hochaltars angekommen war, ſtimmte der von Dank gegen Gott durchdrungene Zubelprieſter die Antiphon: Komm heiliger Geiſt an, worauf derſelbe das Hochamt, ſein Dankopfer, unter Aſſiſtenz aller anweſenden Amtesbrüder begann. Nach dem Credo predigte der Pfarrer von Walzen Herr Kotschof über die Nützlichkeit des Seelforgeramtes. Mit Würde und Wahrheit wurde das entworfene Bild des Hirten auf den Gegenſtand der Tagesfeier angewendet. Während und herzerhebend war das Dankgebet, welches Hr. Fuhs nach beendigtem Hochamt mit erhobener Stimme verrichtete. Jeder hörte den Hirten mit ſeiner Heerde, aber auch für ſeine Heerde, für Unterthanen und Obrigkeit, für König und Vaterland beten. Die Andacht beſchloß das: Herr, Gott, dich loben wir, unter Ertheilung des Segens mit dem Allerheiligſten.

Es war Mittag. In der Pfarrwohnung geräumigſten Zimmer hatte die beſorgliche Schweſterhand die Wände mit Behängen von friſchen Laubzweigen geziert und ein eben ſo beſcheidenes als reinlich und reichliches Mittagſmahl vorbereitet.

Zur Feier des Tages hatte ſich auch der Landrath des Kreiſes Herr von Lange eingefunden. Unangenehm überrachte uns bei Tiſche ein von dem Fürſtlich-Pleſſiſchen Juſtizrath Herrn Fuhs verfaſſtes

Fastes brüderliches Gedicht, in dessen Inhalt und Melodie alle Anwesende einstimmten. Ein gleiches Wohlgefallen erweckte der vom Hrn. Pfarr. Damed gefertigte lateinische Rundgesang.

Nicht nur in der Kirche und im Gebethe, auch hier beim frohen Mahle wurden die herzlichsten Wünsche für König und Vaterland laut, veranlaßt durch die von dem freundlichen Gastgeber ausgebrachten Toasts — auf das Wohl des Königl. Hauses — der Sieger bei Leipzig — der tapfern schlesischen Landwehr u. s. w.

Der Abend machte dem Fest ein Ende; aber nicht den Gesinnungen, welche dasselbe in den Herzen aller Theilnehmer erweckt hatte, und welche Herr Dekan Kosske aus Leobschütz in folgendem Impromptu aussprach:

Wer sich im Amt auf festen Fuß
Des Silberfestes Kranz erwirbt;
Dem geste 50 Jahr der Ruß
Der Freundschaft, die nicht stirbt!

Todesfälle 1814.

Den 27. Decbr. starb der Capellan Franz Hübnert in Hochkirch an gichtischen Zufällen und dazu getretenem Schlagfluß im 28ten Jahre.

1815.

Den 10. Januar der Exconventual des Stifts Himmelwitz und Capellan zu Oppeln Eugen Nather am Typhus alt 29 Jahr.

Den 12. Jan. zu Teschen der gewesene Cap. in Zworkau und nachherige Feldpred. Carl Gromann.

Den

Den 24. Januar Ignatius Fiedler, Professor am Königl. katholischen Gymnasium in Breslau an den Folgen zurückgetretener Niere im 53ten Jahre.

Den 27. Januar zu Groß-Stanisch der Exconventual des aufgelösten Stifts Himmelwitz Franz Bittmann.

Den 31. Januar der Pfarrer Franz Forner zu Trembatschau im 50ten Jahre.

Den 15. Februar der Pfarrer zu Fischbach Anton Fiß an einem Stock- und Schlagfluß alt 64 J. 2½ M. Er war aus Wachow im Rosenbergschen Kreise gebürtig, hat die theologischen Studien auf der Universität zu Altmünz absolvirt, ist 1776 als Commensalis in das Alumnat zu Breslau getreten, und in demselben Jahre zum Priester ordinirt worden. Im Jahr 1796 wurde er Pfarrer zu Fischbach und hat sein Amt durch 19 Jahre zur Erbauung seiner Gemeinde mit der größten Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue verwaltet. Seine gründlichen Kenntnisse in allen wissenschaftlichen Fächern und sein exemplarischer Sinn und Wandel hat ihn im ganzen Kreise schätzbar und ehrwürdig gemacht. Seine Mäßigkeit, Sparsamkeit und wahrhaft apostolische Genügsamkeit machte es allein möglich, daß er bei einer Pfründe, die incl. aller Fundationsmesen ihm kaum 200 Rthlr. abwarf, dennoch die vollste kommenste Zufriedenheit fand und noch so viel übrigste, daß er auch die Dürftigen seiner Gemeinde unterstützte, denen er nicht nur Lehrer und Vorbild, sondern auch Freund, Berather und Vater war.

Den

Den 17. Februar der Fundatist zu Groß-Stanisch Joseph Gebauer an der Gelb- und Wassersucht im 50ten Jahre.

Den 8. März der Exconventual des Franziskaner-Ordens und Capellan in Zottwitz Alexander Miske an einer gichtartigen Lungenentzündung.

Den 8. März der Pfarrer Franz Hillebrand in Lindewiese an der Gelb- und Wassersucht.

Den 11. März in Gleiwitz der gewesene Prior des Stiffts Himmelwitz Alexius Schdon im 55. Jahre an den Folgen der Gicht.

Den 15. März der Capellan Michael Wicke in Dittmachau nach einer siebenwöchentlichen Krankheit an einem gichtischen Fieber im 58ten Jahre.

Den 3. April der Pfarrer Anton Ertel in Liebenau bei Patschkau im 78ten Jahre.

Anstellungen und Beförderungen.

1814.

Im December.

Der Pfarrer zu Rogaszyce Johann Dudkiewicz zum Pfarrer in Mikorzyn.

Der Priester des Piaristen-Ordens Thomas Zielinski zum Pfarrer in Rogaszyce.

Der zeitherige Administrator der Parochie Sokolniki in der Archidiöces Gnesen Johann Gloswienkowski zum Pfarrer in Baranow.

1815.

Im Januar.

Der Administrator Gregor Meiß in Bodzanowiz zum Pfarrer daselbst.

Der

Der Exconventual des Capuciner-Ordens Johannes Koska zum Local-Capellain in Popelau.

Der Capellan Johann Seichter in Schmitsch zum Pfarr-Administrator in Brande und Tillowitz.

Der zeitherige Pfarr-Administrator in Brande und Tillowitz Joseph Chrzaszcz zum Pfarrer in Chrzumicz nach der freiwilligen Resignation des alten Pfarrers Simon Jaschek.

Der Capellan Johann Giesel in Hirschberg zum Pfarrer in Giesmannsdorf.

Der Capellan Jalkan Heinisch in Schömburg zum Pfarrer in Oppau.

Im Februar.

Der Capellan Innocenz Reichstein in Städtel Leubus zum Curatus in Thiemendorf.

Der Canonicus, Erzpriester und Stadtpfarrer Hildebrand in Frankenstein zum Schuleninspector im Frankensteinischen Kreise.

Im März.

Der Pfarr-Administrator in Lang-Seiffersdorf Johann Seidel zum Pfarrer in Langenbielau.

Der Capellan Bonaventura Menzel in Langenbielau zum Pfarrer in Langseiffersdorf.

Der Stadtpfarrer in Groß-Glogau Anton Birambo zum Erzpriester im Groß-Glogauer Sprengel.

Der Pfarrer Thomas Masseli in Raschau zum Pfarrer in Krappitz.

Der

Der Pfarrverweser Blaszcik in Krappitz zum Administrator der Pfarochie Raschau.

Der Pfarrer Langer in Neu-Altmanndorf zum Administrator des Archipresbyterats und der Schulinpection im Münsterberger Bezirk, da der Pfarrer Langer geberhen hat, ihn wegen Kränklichkeit von den Geschäften eines Erzprieesters und Schulinstructors zu entbinden.

Ortsveränderung der Capellane.

Im Januar.

Der Capellan Christian Proške in Schlawe nach Hochkirch. Der Cap. Jos. Preuß in Schwiebus nach Schönau bei Hirschberg. Der Cap. Franz Kretschmer in Kesselsdorf nach Schwiebus. Der Exconventual des Dominicaner-Ordens Florian Schettler als Cap. nach Kesselsdorf. Der Cap. Carl Scholz in Striegau nach Schöenberg. Der Cap. Franz Heinze in Friedland nach Striegau. Der Cap. Benedict Moser in Reichenau nach Friedland. Der Cap. George Scholz in Grüssau nach Reichenau. Der Cap. Ignatz Ritter in Grottkau nach Hirschberg. Der Weltpriester Ferdinand Weypold als Cap. nach Grottkau. Der Exconventual des Stiffts Leubus Ludwig Hiller als Cap. nach Städtel Leubus. Der Cap. Simon Simała in Popelau nach Vodland. Das Mitglied des aufgelösten Vincenzstiftes Herrmann Weidter als Capellan nach Oppeln. Der Exconventual des Augustiner-Klosters zu Strehlen Alerius Marossek als Capellan nach Schmitsch. Der Weltpriester

ster Michael Langfeld aus Winzenberg als Capellan nach Riegersdorf. Der Exconventual Johann Stief als 2ter Capell. nach Baumgarten.

Im Februar.

Der Cap. Bonifacius Streubler in Schönwalde nach Grüssau. Der Exconventual des Stiffts Grüssau Ambrosius Wagner als zweiter Capellan nach Schönwalde. Der Exconventual des Stiffts Heinrichau Malachias Mayer als Cap. nach Peterwitz bei Canth.

Im März.

Der Exconventual des Franciskaner-Ordens und Cap. in Fauer Accursus Streit als Cap. nach Wahlstadt. Das Mitglied des aufgelösten Sandstifts Joseph Serembo als zweiter Cap. nach Fauer. Der Weltpr. Anton Stronk als Cap. nach Zottwitz. Der Weltpr. Joseph Böhm als Cap. nach Altwalde.

Claves hasce tenes **LUSTRIS** jam **QUINQUE**
JOANNES.

Math. 16.

Clavibus ornari Magna **T**um splendida laus est:
Gloria splend **I**dior, cui clave**S** dantur Olympi
Nam licet o**B**struere his Coelos, aper**I**reque clausos.
AMagno acc**I**tus es JOANNES Praesu **L**eROTHKIRCH
Ut Se **D**i orbatae Kostenthal munia pr**A**sies,
Sis **P**Astor populi, Dux fidus ad atria **C**oeli,
Hinc **T**i **B**i concessae sunt pro moderami**N**e **C**laves,
Claves s**O**lvendi culpas, clavesque **I**gandi;
His aperis, **C**laudis Lustris jam quinque **T**riumphans
Et laudabi **L**iter Tua munia s**E**dulus ambis.
Praesulibus pl **A**cuit **n**imis haec vigilantia gnava
Quique, ut virt**V**ti notae s**U**a praemia dentur,
Selecti Clericath **E**drum **T**ibi scandere mandant.
Ornaris tituli**S**, donantq**U**e Canonica signa
Praelati, g**R**ati cumu**L**ant Tibi munera plura.
Non suffecit **E**is, Laicos s**O**los modereris,
Fis Cleri Inspector **G**enerosus ac Archisacerdos
Kostenthale **N**sis gremii Pa**T**er, et Moderator!
Talibus Offici**I**s comperto, t**I**tulisque decore
Laudes cantemus **C**unctus Cle**R**us, populusque!
Clamemus: duc SO **E**cla, Pat **E**r Venerande serena,
Et Domini **L**aetus cole **TERRAM** vitibus almar,
Cujus Vinit **O**res positus dext**R**a Omnipotentis
Clavibus insupe**R** his, Coelos conar**E** aperire
Quos, Tibi confis **U**s grex, scandere **P**rotinus ausit.
Justam Mercede**M** merea **R**IS **SU**mere tandem
Pro curis, studiis **Q**ue Tuis in aed**E**perenni.
Tunc penetret mitis **V**ox aures: o**V**ge fidelis
Serve meus **b**one! posside nunc so**L**atia Coeli
In fine tibi sit opus
quo **D**CUNQUE **S**olutum!

*Accipe sanctum GLADIUM munus a DEO, i
quo deicies Adversarios Populi mei.*

2. Mach. 15. 16.

* Ephes. 6. v. 17.

* ** Isai: 49. v. 2.

Plaudens exultes Vene **E**rabilis Archisacerdos!
Quinis jam Lus **T**ris **M**eruiſti belligerare
Sub Domino forti, ma **G**no **Q**uoque Principe Chriſto.
En Gladius! quo cert **A**ſti **M**iles generose
Solerter Vexill **A** sui **D**ucis alma ſeqvendo;
Eus corda **s**E cans **A**e totus ſpiritualis
Eus habens et verb **A** Dei, [a] ga **L**eamque ſalutis
Hoc Mucrone ſuperſe **M**ur **a**ccing **i** voluisti [b]
Pauli jussa ſeqven **S**, etiam **p**I a carmina David.
Addidit et Deus **A**thletae. **S**ua munerera, poſtquam
Militis os quaſi **G**ladium bis **A**crem poſuiſſet [c]
Sic Enſe accinct **D**ucis huj **V**s caſtra peſiſti
Tentans num arma **T**us. ſuperare **Q**ueas Goliathos [e]
Non ſine cauſa eten **I**m Gladiu **M**fert quique Miniſter
Haec crebro ſcrutans **S** Gladiu **m**conceſſum acuiſti
In belli pugna **A**m **m**ile **s** validus properas
Atque animae ho **S**tes ſancto **M**ucrone fugasti
Insidias **S**atanae, carnis **S**, mundiſque domasti
Inferniſque lup **U**m a turmis **O**vium repulſiſti.
Eſt decus eximiu **M**, gladium geſ **T**asse potentem.
Qvo pugnaſ qu **I**vis **fort**I s proſternitur hoſti
En talis Tuus es **T** gladi **U**s, ſimilis Gedeonis
Qvo Dux hic hoſt **E**s Madian pugnaſ **S**uperavit [e]
Protegit ille **E**nsis mentes acc **O**rda piorum
Flammeus ut **T**exit Gladius **P**ortas Paraſiſi [f]
Crimina per **GLADIUM** hunc, **VERBUM** quo **DEI** reſecantur
Eus enim **S**celerum eſt Vindex, ai **T** Vir pius Hiob [g]
Hoc gladio **P**opulum defendiſ ab hoſte maligno
Sicut defendi **t** caſtra **En**s **E**suo Mahabaeus [h]
Ut Goliath, pa **R**vus **D**avid caput abſcidit Enſe [i]
Tu caput abſc **I**ndis perversis **m**oribus Ipſo
Hunc Gladium **T**ribuit bis **ac**U tum Ecclesia ſancti
Servo JOANNI F **U**HSIO **Q**ui militet ultro
Felix, aeternum **p**o **S**thac ſuper aſtra triumphet.

[a] Eph. 6. v. 17.

[b] Psal. 44. v. 4.

[c] 1. Reg. 17. v. 36.

[d] Rom. 13. v. 4.

[e] Jud. 7.

[f] Gen. 3.

[g] Job. 19. v. 29.

[h] 1. Mach. 5. v. 5.

[i] 1. Reg. 17.

[j] Isa: 49.

U n h a n g.

Es ſind uns ſchon mehrmal, ſelbſt mit dem
Anerbiethe die Druckkoſten zu bezahlen, theils
keine Aufſätze, theils Nachrichten zum Einrücken
in das Diöceſanblatt* zugekommen, die wir aber
zu unſerm Bedauern aus dem Grunde nicht auf
nehmen konnten, weil ſie außerhalb des Plans
dieſer Zeiſchrift lagen. Um daher den H. H. Diö
ceſanen einen Weg zu eröffnen, auf welchen ſie
dergleichen nicht unmittelbar zum Zweck dieſer
Blätter gehörige Notizen ſich öffentlich mittheilen
können, ſo wollen wir dieſelben, ſo oft deren ein
gehn, wie hierdurch mit denen S. 88. erwähnten
Gedichten der Anfang geſchieht, in einem beſons
dern Anhange gegen Bezahlung der Koſten ab
drucken laſſen.

Die Redaction.

2000000000

1. The first part of the book is devoted to a general
description of the country, its climate, soil, and
resources. It also contains a list of the principal
cities and towns, and a description of the principal
industries. The second part of the book is devoted
to a description of the principal cities and towns,
and a description of the principal industries. The
third part of the book is devoted to a description
of the principal cities and towns, and a description
of the principal industries. The fourth part of the
book is devoted to a description of the principal
cities and towns, and a description of the principal
industries. The fifth part of the book is devoted
to a description of the principal cities and towns,
and a description of the principal industries. The
sixth part of the book is devoted to a description
of the principal cities and towns, and a description
of the principal industries. The seventh part of the
book is devoted to a description of the principal
cities and towns, and a description of the principal
industries. The eighth part of the book is devoted
to a description of the principal cities and towns,
and a description of the principal industries. The
ninth part of the book is devoted to a description
of the principal cities and towns, and a description
of the principal industries. The tenth part of the
book is devoted to a description of the principal
cities and towns, and a description of the principal
industries.

